

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

6 (7.1.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-787104](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-787104)

Einzelpreis 10 Bl.

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, aus den Sonntagen, abgesehen von den Feiertagen, monatlich...
Verleger: Dr. H. Berlin, Nr. 3446
Geschäftsstelle: Hannover-Nr. 2742
Erscheinungsort: Hannover, 2742
Telefon: Nr. 1101
Verantwortl. Red. Dr. H. Berlin
Postamt: Hannover 22381
Verlagsort: Oldenburg

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Sauhrichtermeister Wilhelm von Busch... Verantwortlich für Politik Dr. Dr. Conrad Warrlich... für den Anzeigenenteil H. H. Berlin...
Redaktion: Dr. H. Berlin, Berlin-Lepoldstr. 37 (Telefon 6 2226)
Druck und Verlag von H. H. Berlin in Oldenburg.

Nummer 6 Oldenburg, Donnerstag, den 7. Januar 1932 66. Jahrgang

England hält am 18. Januar fest

London, 6. Januar.

Die Vereinigung der ausländischen Presse in London gab am Mittwoch im Savoy-Hotel dem englischen Außenminister Sir John Simon ein Frühstück, auf dem Simon über die politische Lage sprach.
Innerhalb der nächsten vier Wochen, so führte der Außenminister aus, würden drei große Konferenzen zusammenkommen, und auf jeder müsse das Foreign Office eine wichtige Rolle spielen.
Der Zeitpunkt für die Tributkonferenz sei noch nicht endgültig festgelegt. Die englische Regierung würde es als eine große Enttäuschung betrachten, wenn die Konferenz so bald wie möglich eröffnet werden könnte, da auch in England die Wiedereröffnung des Parlaments vor der Tür stehe. Wenn es nicht gelänge, einen früheren Zeitpunkt als den 18. Januar oder einen Zeitpunkt etwa um den 18. Januar herum, sicherzustellen, so würden einige Minister schwerlich teilnehmen können, obwohl sie den Wunsch dazu hätten.
Sir John Simon ließ durchblicken, daß dem Ministerpräsidenten MacDonald nur die Woche, die mit dem 18. Januar beginnt, gelegen sei. Der Schatzkanzler sei wohl auf jeden Fall verpflichtet, nach Lausanne zu gehen, und er selbst hoffe, ihn zu begleiten. — Die Tributkonferenz werde kaum schon beendet sein, wenn die Vertreter der Mächte von einem Ende des Genfer Weges zum anderen hinüberwechseln müßten, um an der zum 25. Januar beginnenden Sitzung des Völkerbundrates teilzunehmen. Es sei möglich, daß hier einige sehr schwierige und besorgniserregende Fragen aufgeworfen würden, die Europa und Asien angehen. Die dritte wichtige Tagung sei die am 2. Februar beginnende

Abfertigungs-Konferenz, wobei der Minister hinzusetzte, daß mit allgemeiner Zustimmung versucht werde, an diesem Zeitpunkt festzuhalten.
An jeder dieser drei Konferenzen, so fuhr Simon fort, nehme England ein erstes Interesse, da es sich der großen Bedeutung der vorliegenden Fragen voll bewußt sei. England werde eine Haltung einnehmen, die alle Wünsche berücksichtigen und umfassen wolle, und er hoffe, daß auch die übrigen Staaten in diesem Sinne handeln würden. Es sei von allerhöchster Bedeutung, daß auf jeder der vorerwähnten Konferenzen eine Lösung angestrebt werde, und daß man auch willens sei, eine solche zu finden. Selbst wenn die endgültige Lösung noch in weiter Ferne liege, so sollten doch alle Kräfte angepannt werden, um einen wirksamen und erheblichen Schritt nach vornwärts auf dem Wege zu einer Lösung sicherzustellen, auch wenn es nur eine Lösung in Aussicht stellen sollte.
Sir John Simon würdigte dann die Bedeutung der ausländischen Journale als Mittler zwischen der öffentlichen Meinung der anderen Länder und der englischen Politik, die, wenn sie klar dargelegt und fair wiedergegeben werde, sich vor der Welt nicht zu schämen brauche. Der Minister betonte dann, daß die letzten Vollversammlungen lediglich Vorkarbenarbeiten gewesen seien. England habe nicht die geringste Absicht, irgend jemand Unzulänglichkeiten zu bereiten. Es sei ein Irrtum, anzunehmen, daß die Maßnahmen Teil einer vorbereiteten Politik seien. Wir müßten, so schloß Simon, die Ursachen und Beweggründe unserer Handlungen gegenfeitig verstehen lernen, und in diesem Geiste wird England sein Bestes zum internationalen Frieden beitragen.

Frühere Einberufung des Reichstages?

Dr. H. Berlin, 7. Januar.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)
In politischen Kreisen der Reichshauptstadt hält sich seit einigen Tagen mit gewisser Beharrlichkeit das Gerücht von einer Einberufung des Reichstages noch vor der Lausanner Konferenz. Tatsächlich scheinen auch im Kabinett verschiedene Strömungen für und wider eine Einberufung vorhanden zu sein. Der Zweck einer Plenarsitzung des Reichstages soll in diesem Falle der sein, dem Ausland durch eine einheitliche und ein drucksvolle Kundgebung an der Parteien zu zeigen, daß die deutsche Nation nicht gewillt ist, neue Tributverpflichtungen auf sich zu nehmen oder die alten weiter zu tragen. Es haben daher bereits in den letzten Tagen inoffizielle Verhandlungen sowohl mit den Sozialdemokraten, als auch mit den Nationalsozialisten stattgefunden, um eine Formel zu finden, die sowohl von der SPD, als auch von den Sozialdemokraten akzeptiert werden kann. Diese Formel selbst hat sich, wie wir hören, bisher weder für das eine noch für das andere entschieden. Der Vorkonferenzrat des Reichstages tritt, wie gemeldet, Dienstag, den 12. Januar, zusammen, um über die Einberufung des Reichstages zu befinden.
Obwohl der Termin für die Lausanner Konferenz endgültig noch immer nicht festliegt, rechnet man in politischen Kreisen doch damit, daß sie am 25. Januar offiziell beginnt. Als Verhandlungsort ist das Schloß Döbichau in Lausanne bestimmt worden. Sollen also keine Konferenzen und besonders auch die Sitzungen der Ausschüsse stattfinden, während die eigentliche Vollversammlung im großen Ballsaal des Hotels Beau Rivage arbeiten wird. Die Vorbereitungen für die Unterbringung der Delegationen sind im vollen Gange.

Stritt das französische Kabinett zurück?

Magniot †

Paris, 7. Januar.

Kriegsminister Andreas Magniot ist in der Nacht zum Donnerstag um 2 Uhr an den Folgen eines schweren Darmtypus und eines Brust- und Leberleidens in der Pariser Klinik, in die man ihn vor einigen Tagen übergeführt hatte, gestorben.
Der Tod des Kriegsministers ist gänzlich überraschend erfolgt, da selbst die Ärzte noch am Mittwochabend zweifelsfrei über den weiteren Verlauf der Krankheit urteilten. Die sterblichen Überreste Magniots werden noch in der Nacht in das Kriegsministerium übergeführt, wo die Leiche aufgebahrt wird.
Magniot wurde am 15. Februar 1877 geboren und hat im Jahre 1910 seine parlamentarische Laufbahn als Abgeordneter der demokratischen und sozialen Aktion begonnen. Dieser Gruppe, die unter der Führung des Kolonialministers Paul Reynaud steht, gehören außer dem Präsidenten des Herceauschusses der Kammer, Fabry, der französische Vorkonferenz in Berlin, Francois-Bonnet, und der blinde Wohlgeordnete Cabanis an.
Bei Kriegsausbruch trat Magniot als einfacher Infanterist in die Armee ein und nahm an den Kämpfen um Verdun teil, wo er im November 1914 verletzt wurde. Nach Kriegsende übernahm er 1920 erstmalig unter der Führung Millerands das Pensionistenministerium und wurde zwei Jahre später unter Poincaré mit dem Kriegsministerium betraut, das er mit Ausnahme der Regierungszeit des Korbells nicht mehr aus der Hand gab. Politisch betrat er sich zum militärischen Frankreich mit seinem ganzen Chauvinismus und

den Gegeneinstimmungen. Er war es auch, der Poincaré, mit dem ihn eine enge Freundschaft verband, zur Ruhrbesetzung getrieben hat, und der immer wieder darauf drängte, Deutschland durch militärische Demonstrationen einzuschüchtern. Der Herausgeber der französischen Wehrpflicht vor einem Jahr hat er nur notgedrungen zugestimmt, und seine ganz persönlichen Neben im Zusammenhang mit der Abfertigung sind noch in aller Erinnerung.

Sieht auch Briand zurück?

Paris, 7. Januar.

Der plötzliche Tod des französischen Kriegsministers Magniot ebenso wie der kränkelnde Zustand des Außenministers Briand stellen die französische Regierung vor die heikle Frage, einen Vertreter für die bevorstehenden internationalen Konferenzen zu finden. In gut unterrichteten Kreisen rechnet man daher mit Sicherheit damit, daß Ministerpräsident Laval am 12. Januar, d. h. am Tage des Wiederzusammentretens der Kammer, dem Staatspräsidenten den Rücktritt des gesamten Kabinetts unterbreitet, um eine neue Besetzung sowohl des Außenministeriums, wie auch des Kriegsministeriums vorzunehmen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Laval wieder mit der Neubildung des Kabinetts betraut wird. In parlamentarischen Kreisen vermutet man, daß Laval die Gelegenheit benutzend, um sein Kabinett nach unten zu erweitern. Man spricht in diesem Zusammenhang von Painlevé als Kriegsminister und Paul Boncour als Außenminister. Es handelt sich jedoch vorläufig nur um Vermutungen.

Der Novemberausweis des Reichshaushalts

Dr. H. Berlin, 6. Januar.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)
Der Novemberausweis über die Haushaltslage des Reiches hat in Berlin verhältnismäßig befriedigt. Es zeigt sich, daß die Steuern planmäßig, die im Juli und im September vorübergehend zu verzeichnen war, offenbar über und unter. Jedenfalls sind die Einnahmestimmen, gemessen an der allgemeinen Wirtschaftslage, als durchaus normal anzusehen. Besonders erfreulich ist, daß sich, obwohl der November keine einmaligen Steuererträge enthält, die das Bild nur vorübergehend verschleppen könnten, im Berichtsmonat einen Einnahmehüberschuß von rund 53 Mill. RM ergibt. Die Gesamteinnahmen vom Beginn des Rechnungsjahres bis Ende November werden mit 5903,4 Mill. RM, die Gesamtausgaben mit 5817,7 Mill. RM angegeben, so daß demnach ein rechnermäßiger Ueberschuß von 91,7 Mill. Reichsmark vorhanden wäre.
Auch die radikalen Sparmaßnahmen der ersten Hälfte des Etatsjahres treten in dem Novemberausweis in Erscheinung. Es ist gelungen, die Ausgaben um 340 Millionen Reichsmark unter die ursprünglichen Voranschläge zu drücken, denen allerdings auch ein Einnahmerückgang gegenüber den Voranschlägen in Höhe von 142 Millionen Mark gegenübersteht. Als Einnahmeposten fallen im November namentlich die Gewinne aus der Münzprägung auf, die seit Beginn des Rechnungsjahres rund 104 Mill. RM betragen.

Allerdings wäre es verfehlt, nur auf Grund dieser Zahlen einen Optimismus ins Kraut zu stecken zu lassen, der mit dem finanziellen Gesamtbild nicht in Einklang zu bringen ist. Denn einmal ist zu berücksichtigen, daß sich erst im kommenden Haushaltsjahr die ungewöhnliche Krisenkrumpfung der deutschen Wirtschaft bemerkbar machen wird, so daß im Jahre 1932 mit sehr großen Steuererträgen gerechnet werden muß. Weiter aber ist zu bedenken, daß das Reich noch aus den beiden Vorjahren erhebliche Restbeträge mitzuschleppen muß, so daß sich allein im ordentlichen Haushaltsjahr ein Minus von etwa 659 Millionen RM, an außerordentlichen Haushaltsjahr ein Minus von 372 Millionen RM ergibt. Der Gesamtschuldenbetrag befindet sich so nach noch immer auf mehr als eine Milliarde RM, und zwar nach Abweisung der Tilgungsräte für die schwedische Reichsschuld, wie sie durch die Ley Schacht im Dezember 1930 festgesetzt wurde.

Gespräche um die Wahl des Reichspräsidenten

Dr. H. Berlin, 6. Januar.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)
Zu den Meldungen über eine geplante Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten erfahren wir nun gut unterrichteter Seite, daß in der Tat die bereits vor einiger Zeit in dieser Hinsicht angestellten Ermüdungen sich neuerdings verdichtet haben. Ausgangspunkt war dabei die Auffassung, daß es wünschenswert sei, dem Reich in den nächsten Monaten, während der schwerenden wichtigen außenpolitischen Verhandlungen die Autorität des Reichspräsidenten von Hindenburg zu erhalten, zumal eine Häufung wichtiger politischer Termine im Frühjahr, wie Reichspräsidentenwahl, Preußenwahlen und wahrheitsgemäß auch noch Reparations- und Abfertigungs-Konferenzen im Interesse des Reiches unzulässig sei.
Voraussetzung für jede, wie immer geartete Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten wäre natürlich die Vereinfachung einer sicheren Mehrheit. Die unverbindliche Fühlungnahme verschiedener Zentrumsmitglieder sowohl mit den Sozialdemokraten wie mit den Nationalsozialisten hat ergeben, daß an sich die Vereinheitlichung auf beiden Seiten vorhanden ist. Während aber die Nationalsozialisten an ihre Zustimmung die selbstverständliche Erwartung knüpfen, daß die Neuwahlen zum Preussischen Landtag nicht hinausgeschoben werden, scheint man auf sozialdemokratischer Seite ungelegentlich taktieren zu wollen: man möchte vom Zentrum entweder eine Zusage haben, daß die Preußenwahlen verschoben werden, oder aber, falls das nicht zu erreichen ist, eine Garantie dafür, daß das Zentrum in Preußen nach den zu erwartenden nationalsozialistischen Erfolgen keinen Kurswechsel vornimmt.
Das ist der gegenwärtige Stand der Parteigespräche. Das wichtigste Kriterium, nämlich die Zustimmung des Reichspräsidenten zu der ganzen Aktion, steht jedoch nach wie vor aus, so daß es unvordringlich ist, diese Dinge, schon mit Rücksicht auf die Person Hindenburgs, in der Öffentlichkeit weiter zu verfolgen.

Der Calmeite-Prozess geht zu Ende

Ein unerquickliches Zwischenstück

Lübeck, 6. Januar.

Während der heutigen Vormittags- und zu Beginn der Nachmittagsitzung verhandelte man wiederholt festzustellen, ob Professor Schürmann tatsächlich den Darm des Kindes Keuner oder einen anderen Darm erhielt. Uebertragend teilte der Leichenbediener Weßend mit, daß noch Organstücke von den Kindern Keimers, Keuner und Schwarz in der Leiberder Anatomie vorhanden seien.
Professor Schürmann erklärte sofort, er höre heute zum ersten Male, daß noch etwas existiere. Er habe angenommen, daß er alle Organstücke bekommen habe und nunmehr Zweifel daran, ob dieser Organstück tatsächlich zu dem Kinde Keuner gehörte. Er hat, um nach alle vorhandenen Organstücke zu überprüfen, damit er feststellen könne, wieweit seine Befunde richtig seien und mit den von Dr. Keuner eingehragenen Befunden übereinstimmen.
Ein Bevollmächtigter der Staatsanwaltschaft telegraphierte darauf mit Dr. von Braun und kommt mit der über-

erfassenden Mitteilung zurück, daß dieser erklärt habe, er hoffe von diesen Leichtenteilen überhaupt nichts, Er könne die Voraussetzung auch nicht genehmigen. Nunmehr wird Staatsanwalt Treibner von Reuß beauftragt, mit dem Leichtenteiligen Rechner des Krankenhauses zu fahren, die Leichtenteile zu beschlagnahmen und sie zum Gericht zu bringen. Kurz nach 15 Uhr erscheint der Staatsanwalt Treibner von Reuß wieder. Der Leichtenteiligen Weh-

rens bringt in drei großen Glasgefäßen die beschlagnahmten Organette der Kinder Reimer, Reimers und Schwarz in den Saal. Der Calmette-Prozess, der bereits über 12 Wochen andauert, dürfte, wenn keine unvorhergesehenen Zwischenfälle eintreten, Ende Januar zu Ende gehen. Am 15. Januar sollen die Klädgers beginnen. Die Urteilsverhandlung dürfte in den letzten Tagen des Januar erfolgen.

Kaldreuth appelliert an Hindenburg

Hamm, 6. Januar.

Auf der Generalversammlung des westfälischen Landbundes in Hamm am Mittwoch führte der Präsident des Reichslandbundes, Graf Kaldreuth, nach eingehender Kritik der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 u. a. aus: „Schon im Dezember des Jahres 1930 wurde die Landwirtschaft durch eine offizielle Verlaubarung erkrant, daß die Regierung nach Regelung des Schutzes der Getreideproduktion nunmehr umgehend an den Schutz der Produktion der Veredelungsindustrie herangehen wolle. Seit diesem Zeitpunkt ist ein Jahr verstrichen. Inzwischen sind die Preise für alle Viehprodukte unter dem Stand des Saltdampfung der nordischen Länder ins Bodenlose gefallen und stehen heute etwa 30 v. H. unter den Friedenspreisen. Andere hochwichtige Länder — wie z. B. Frankreich — haben sich durch zehlfache Einfuhrzölle gegen das Saltdampfung geschützt. In Deutschland aber ist nichts geschehen, um dem Saltdampfung auf dem Gebiete der Veredelungsproduktion und der Holzproduktion Deutschlands Einhalt zu gebieten. Im Reichsernährungsministerium aber hat man alle Hände voll zu tun, um unter Aufrechterhaltung prohibitiver Getreidezölle die Getreidepreise nicht dem schärfsten Anschlag der diesjährigen Ernte, sondern den Konjunkturwünschen der gewerkschaftlichen Auftraggeber des Kabinetts anzupassen.“

Wenn ich heute einen Mitleid werfe auf das Jahr 1931 und auf die Verpöschung der Reichsregierung und ihre Taten zur Rettung der landwirtschaftlichen Produktion, so komme ich zu dem Schluß, daß die deutsche Landwirtschaft von einem Kabinettsbrüning und einem Ernährungsministerium in seiner heiligen Form die Rettung vor völligem Zusammenbruch nicht mehr erhoffen kann. So wird auch das Jahr 1932 nur dann dem Zusammenbruch der deutschen Landwirtschaft Einhalt gebieten können, wenn die Männer halber, verspielter und widerprechen-

der Maßnahmen ergriffen sein werden durch ein Kabinettszielklaren und starken Willens.

Wenn der Reichspräsident in seinen schönen Worten, die er dem deutschen Volke zum Jahreswechsel sagte, die heutige Zeit mit dem Tage der Schlacht bei Tannenberg vergleicht, so muß ich mich in aller Ehrerbietung gegen den hohen Führer unseres Volkes gegen diesen Vergleich einen Entwurf erlauben, daß er in G. heute noch nicht stimmt, denn was in den Tagen der Schlacht bei Tannenberg das hohe und unaussprechliche Verdienst der Führung war, das war die Verantwortungsübernahme und Entschlossenheit, mit der die Führung sich zu einem Angriff mit dem Feind im Rücken entschloß und ihn durchdrang, und damit dem Feinde das Gesicht des Scheiterns aufsetzte. Das Wesen unserer politischen Führung von heute aber ist das gerade Gegenteil des Wesens der damaligen militärischen Führung:

Nirgends ein klares Ziel. Nirgends entschlossenes und rechtzeitiges Handeln, sondern stets ein Abwarten der Entwicklung, um dann auf dem Wege der Notverordnung den schlimmsten Mißständen wirtschaftlicher Katastrophen, denen vorzubeugen man verabsäumt hat, entgegenzutreten. Wenn der Herr Reichspräsident jetzt vom Volke verlangt, daß es in so schwerer und kritischer Zeit der Reichsregierung Vertrauen entgegenbringt, so ist es das Recht und die Pflicht politischer und wirtschaftlicher Führer, heute in kritischer Stunde dem Herrn Reichspräsidenten zu sagen:

„Geben Sie dem deutschen Volke eine Regierung, die den Willen und die Kraft aufbringt, die Gefährdung des Geschickes des deutschen Volkes in die Hand zu nehmen und nicht die schweren Folgen eigener Unterlassungsünden als unentrinnbare Fügung des Schicksals betrachtet, dann wird auch die große Mehrheit des deutschen Volkes opferbereit und entschlossen sich hinter eine solche starke und selber zum Handeln entschlossene Führung stellen.“

Preußen will sich gesund machen

Dr. H. Berlin, 6. Januar.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Am Mittwoch ist der seit einigen Wochen schon erwartete Vorstoß der preussischen Regierung zur Sanierung des preussischen Staats bei der Reichsregierung erfolgt. Wir berichteten feinerzeit darüber, daß in dem Preußenrat für 1932 nach den Angaben des preussischen Finanzministers Klepper noch ein ungedecktes Defizit in Höhe von 167 Millionen Reichsmark verbleibe, über dessen Tilgung sich das Kabinetts bisher noch nicht schlüssig geworden ist. Die Unterredung, der der preussische Finanzminister am Mittwoch mit Dr. Brüning hatte, verfolgte den Zweck, einen erheblichen Teil des Staatsverschuldeten durch eine Zahlung des Reichs auf Grund der preussischen Kriegenschadensansprüche zu tilgen. Den Rest will Klepper offenbar durch Einführung neuer preussischer Steuern abdecken. Soweit wir unterrichtet sind, hat der preussische Vorstoß beim Reichskanzler ein positives Ergebnis nicht gehabt. Dr. Brüning dürfte den preussischen Finanzminister dahin beistimmen haben, daß das Reich für die Entschädigungsansprüche Preußens, deren Berechtigung grundsätzlich nicht bestritten wird, zur Zeit keine Mittel übrig habe. So wird dem preussischen Staatsministerium nichts anderes übrig bleiben, als den Versuch zu machen, durch weitere Abstriche am Haushalt und durch äußerste Anspannung der verfügbaren Steuerreserven seinen Haushalt zum Ausgleich zu bringen. Gedacht ist offenbar vor allem an die Einführung der Schlachtsteuer, wie sie bereits in

Sachsen und Bayern besteht. Ihr Ertrag wird für Preußen auf jährlich etwa 100 Millionen Reichsmark geschätzt.

Dortmunds Finanznot

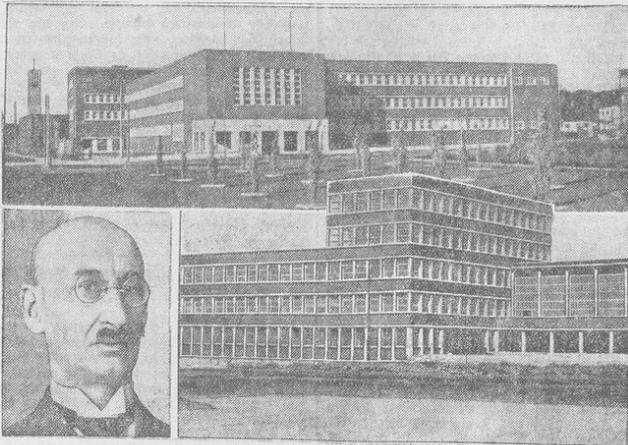
Verprechungen in Berlin

Dortmund, 6. Januar.

Am Mittwochmittag begab sich Bürgermeister Hirsch mit dem Finanzdeputierten Stadtrat Dr. Kaiser und dem Stadtverordnetenvorsitzer Henckler nach Berlin, um mit den zuständigen Stellen über Maßnahmen zur Behebung der Finanznot der Stadt Dortmund zu beraten. Vor allem soll versucht werden, die drohende Gefahr weiterer Zechenstilllegungen, die der Stadt neue Lasten auferlegen würden, abzuwenden.

Den städtischen Beamten konnte am 2. Januar erst ein Schmelz des fälligen Monatsgebälts ausbezahlt werden. Wenn das zweite Defizit zur Auszahlung gelangt, ist noch ungewiß, die bedrückte Finanzlage der Stadt ist vor allem auf die starke Steigerung der Wohlfahrtsunterstützungen zurückzuführen. In den letzten Tagen sind der Stadt von der Regierung insgesamt 500 000 RM überwiesen worden, die aber noch nicht einmal zur Deckung der allernotwendigsten Ausgaben reichen. Der Gesamtbedarf für den Monat Januar beträgt rund sechs Millionen RM gegenüber einem voraussichtlichen Eingang von 2,6 Millionen RM. Wegen der Zahlungen der Wohlfahrtsunterstützungen bestehen jedoch keine einkünftigen Beirückungen.

Im Reichsfinanzministerium wird zur Zeit die Frage einer Senkung der Biersteuer und damit die Bierpreisfestung erwogen.



Oben: Das Gebäude der Pädagogischen Akademie in Dortmund
Unten links: Bürgermeister Paul Hirsch
Rechts: Das Arbeitsphysiologische Institut in Dortmund
Die starke Zunahme der Arbeitslosen in der Industriestadt Dortmund, deren praxiologische Neubauten berührt und benötigt, hat eine Finanznot in der Stadt herbeigeführt. Nur mit Mühe war es möglich, ein Drittel der Beamtengehälter zur Auszahlung zu bringen. Die Finanzverwaltung bemüht sich zur Zeit um einen günstigeren Finanzausgleich und hat zu diesem Zweck den Bürgermeister Hirsch nach Berlin entsandt, um mit den maßgebenden Stellen über eine Tilgung für Dortmund zu verhandeln.

Das Frühstück bei Sadett

Dr. H. Berlin, 5. Januar.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Reichskanzler Dr. Brüning nahm am Mittwoch an einem Frühstück teil, das der Berliner amerikanische Botschafter Sadett seinem Pariser Kollegen, Walter Edge, gab. Damit ist der erste persönliche Kontakt zwischen Edge und der Reichsregierung hergestellt worden. Und wenn auch erklärlicherweise über die Gespräche, die zwischen Brüning und dem amerikanischen Botschafter in Paris geführt worden sind, nichts verlautet, so hat man mit der Bekanntgabe dieser Begegnung doch offiziell auf die Berlin berichtet, daß es sich bei der Berliner Reise des Herrn Edge zujüngsten um eine Privatangelegenheit handle.

Jahr wird Amerika nicht offiziell auf der Konferenz von Lausanne vertreten sein. Um so stärker aber wird die amerikanische Diplomatie hinter den Kulissen in Aktion treten, wo für die Berliner Reise Edges nur ein Beweis mehr ist. Der amerikanische Botschafter in Paris wird jedenfalls Gelegenheit nehmen, nach der Rückkehr auf seinem Posten mit den maßgebenden französischen Regierungsstellen in Fühlung zu treten und die deutsche Auffassung vom dem Reparationsproblem mit der französischen zu vergleichen.

Für Donnerstag werden die deutschen Botschafter aus Paris, London und Rom in Berlin erwartet. Für Donnerstagnachmittag ist eine Besprechung des Reichskanzlers mit den Botschaftern vorgesehen, die zweifellos der wichtigste Teil der deutschen Vorbereitungen für die kommenden Konferenzen — auch für die Abrüstungskonferenz sein wird. Die diplomatischen Vertreter Deutschlands werden bei dieser Gelegenheit mit neuen Instruktionen ausgestattet werden und sich unmittelbar nach der Aussprache wieder auf ihre Posten begeben.

Ueber die voraussichtlichen Ergebnisse der Konferenz von Lausanne liegen neuerdings aus Paris und Rom Meldungen vor, deren Inhalt in maßgebenden Berliner politischen Kreisen als völlig undiskutabel bezeichnet wird. In erster Linie gilt das von einem Vorschlag, den das halbanthronische französische Nachrichtenbüro verbreitet. Danach soll Deutschland ein Moratorium bis zum 1. Juli 1934 unter den schon vom Hoover-Jahr bekannten Bedingungen erhalten. Das würde bedeuten, daß für den Verlauf von weiteren zwei Jahren die ungeschuldeten deutschen Annuitäten des Young-Planes auf dem Wege über die Reichsbahn kommen rezentralisiert und die Reichsbahn selbst mit einer Schuldenlast überbürdet wird, die sie auf die Dauer gar nicht zu tragen vermag.

Aber auch ein offenbar hiernach modifizierter englischer Vorschlag muß als unannehmbar gelten. Nach dem britischen Vorschlag würde man die deutschen Tributzahlungen, deren Höhe endgültig festzulegen wäre, kapitalisieren, um Deutschland instand zu setzen, die Gesamtschuld mit einem Male abzulösen. Gedacht ist auch hierbei daran, die Reichsbahn als Reparationspfand zu benutzen. Mit anderen Worten also, den Tributzahlungen Deutschlands entsprechende Kapitalbeträge aus dem Vermögen bzw. dem Aktienkapital der Reichsbahn-Gesellschaft zu entnehmen.

Der zweite Vorschlag hat gegenüber dem Pariser Versuchsausschuss wenigstens noch den einen Vorzug, daß er endgültig, wenn auch unüberschaubar ist. Außerdem schaffen würde, während der französische Moratoriumsvorschlag im Endergebnis nur daran hinausläuft, durch Verlängerung des geltenden Moratoriums für einen Zeitraum von zwei Jahren die Wirtschaft- und Finanzkrise der Welt zu stabilisieren.

Das gleiche muß von einem dritten Plan gelten, der aus anderen Londoner Kreisen zur Debatte gestellt wird. Auch er läuft auf ein zwei- bis dreijähriges Moratorium unter den Bedingungen des Hoover-Planes hinaus, würde aber eine sogenannte Garantiefolge zugunsten Deutschlands enthalten, wonach Deutschland nach Ablauf des Moratoriums seine Zahlungen nur mit ausdrücklicher Billigung eines internationalen Finanzausschusses aufnehmen dürfte. Das Unschärfelement, gegen das die Reichsregierung und die gesamte öffentliche deutsche Meinung ankämpfen, würde auch durch den dritten Plan nicht von der deutschen Wirtschaft und den deutschen Staatsfinanzen genommen werden. Auch dieser Vorschlag müßte seiner inneren Natur nach krisenverlängernd wirken.

Die Haltung der Reichsregierung ist trotz der ungünstigen Ausichten für die Konferenz von Lausanne unüberänderlich die gleiche. Der Reichskanzler, der entgegen anders lautenden Meldungen, die heftigen Interessen auf jeden Fall in Lausanne vertreten wird, dürfte erneut den deutschen Ansprüchen auf endgültige Befriedigung der Reparationsfrage vertreten, und auf das lebhafteste Interesse hinweisen, daß die ganze Weltwirtschaft auf einer vernünftigen Entlastung des politischen Schuldenproblems beruhe. Sollte sich die Unmöglichkeit herausstellen, in Lausanne zu einer für Deutschland annehmbaren Generalvereinbarung der Reparationsfrage zu kommen, dann dürfte man in der Weltwirtschaftsfrage einem ergebnislosen Ausgang der Verhandlungen den drei skizzierten Moratoriumsvorschlägen vorziehen. Allenfalls wäre ein ganz kurzfristiges Moratorium von etwa einem halben Jahr in Betracht zu ziehen, das dann schließlich dazu bestimmt wäre, für weitere Konferenzen unter günstigeren gesamtpolitischen Umständen Raum zu schaffen.

In Berliner ausländischer Stelle verlautet gegenüber den sich häufenden Meldungen über ein neues Tributmoratorium, daß die Reichsregierung nach wie vor eine endgültige Lösung erwartet. — Auch das Kanzlerblatt, die „Germania“, unterstreicht, daß an der deutschen Auffassung, wonach auf schnellstem Wege eine endgültige Lösung gefunden werden müsse, nichts geändert werden könne.

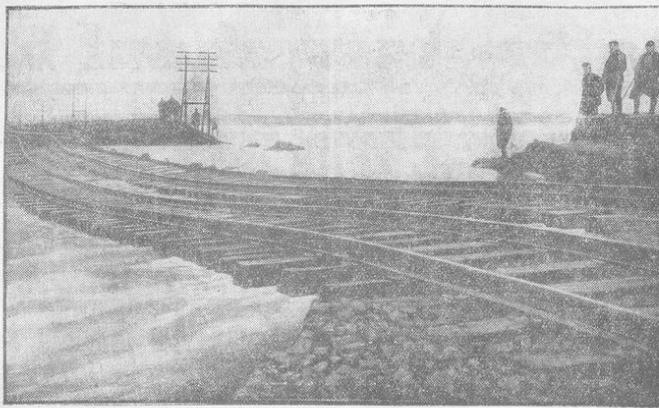
In einer Leipziger Stadtverordneten-Sitzung erklärte Reichsminister Dr. Goerdeler, daß nach den Erfahrungen, die er als Reichsminister in Berlin gemacht habe, das erste Ergebnis für die wirtschaftliche Gesundung Deutschlands die völlige Befreiung der Tribute sei.

In den Berliner Stillhalte-Verhandlungen steht zur Zeit ein greifbarer Vorschlag im Vordergrund, das Stillhalteabkommen um ein Jahr zu verlängern.

Im Amtsblatt des Reichspostministeriums ist jetzt die Verordnung zur Änderung der Postordnung veröffentlicht worden, mit der die kürzlich beschlossenen Gebührenerhöhungen für Fernbriefe, Fernpostkarten und Pakete bekanntgegeben werden. Die Erhöhungen treten am 15. Januar in Kraft.

Der Preussische die Millionenhilfe für die Mainzer Welt-Gaule-Ausgabe ist eine hitzige Entscheidung gefolgt. Es wird jetzt bekannt, daß die beiden amerikanischen Institute, die Carnegie-Stiftung und die Columbia-Universität, nicht 500 000 Reichsmark, sondern je 500 RM für die geplante Gaule-Ausgabe gestiftet haben.

Hochwasserkatastrophe zwischen Mulde und Elbe



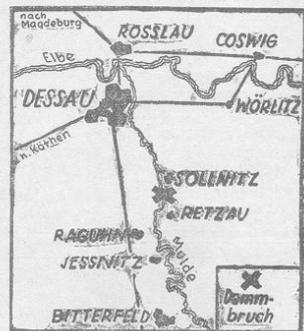
Dem Hochwasser überflutet Eisenbahnstamm bei Borkum (Land Braunschweig)

Halle, 6. Januar.

Nachdem die Feuerwehren in und bei Bitterfeld bereits am Dienstagabend eingesetzt waren, sind im Laufe der Nacht und des heutigen Vormittags mehrere Bereitschaften der Schutzpolizei aus Halle und Bitterfeld ausgesandt worden, da der Mulde-Damm gebrochen ist. Auch die Technische Kommission von Halle, Bitterfeld und Dessau ist alarmiert. Verschiedene Gehöfte und Mühlen stehen bereits unter Wasser. In Anhalt wurden heute früh Abteilungen der staatlichen Ordnungspolizei an mehreren Stellen eingesetzt, da die Stadt Jernitz und einige Dörfer stark in Gefahr sind. Seit den frühen Morgenstunden heulen die Sirenen und läuten die Sturmglocken. Bei der Berechnung der Flutwelle reichen die Tabellen der Anhaltischen Wasserbauverwaltung nicht aus, da das Hochwasser höher steigt als in den Hochwasserjahren 1897 und 1909. Auf der Kreisstraße Dessau-Köpnick steht das Wasser in einer Breite von etwa fünf Kilometern. Die Hochwasserwelle der Mulde nähert sich jetzt dem sogenannten Wörflitzer Winkel, der Einmündung der Mulde in die Elbe unterhalb von Dessau. Die Gefahr wird dadurch erhöht, daß die Flutwelle sich hier mit der Hochwasserwelle der Elbe trifft.

Dessau, 6. Januar.

Der Damm der Mulde bei Rehus ist gebrochen. Der staatliche Wasserschutz, Technische Kommission und Ordnungspolizei sind dabei, die Elbe wieder zu schiffen. Die Dörfer Rehus und Söllnitz sind in größter Gefahr.



Situationsplan der vom Hochwasser heimgesuchten mitteldeutschen Orte

Amthauptmannswahlen in Mecklenburg

Am Mittwoch wurden in verschiedenen Kreisen Mecklenburgs die Amthauptmannswahlen durchgeführt. In Parchim wurde der Nationalsozialist Dr. Zetler-Windchen, der als nationalsozialistischer Kandidat aufgestellt war, gewählt. Auch zum selbstverordnenden Amthauptmann wurde ein Nationalsozialist gewählt. In Ludwigslust wurde der

bisherige Amthauptmann S t a e d e r (Bürgerlich) gewählt. Zum stellvertretenden Amthauptmann wurde ein Nationalsozialist gewählt. In Grevesmühlen wurde mit den Stimmen der Bürgerlichen und der Sozialdemokraten Regierungsrat S t r a p p a u f zum Amthauptmann gewählt. Auch hier wurde ein Nationalsozialist stellvertretender Amthauptmann.

Beste Sportmeldungen

Doch deutsche Eishockeyspieler in Lake Placid. Kunstläufer bleiben zu Hause

Nachdem Amerika die deutsche Expedition finanzieren will, hat der Deutsche Olympische Ausschuss am Mittwoch sich mit der Entstehung einer deutschen Mannschaft einverstanden erklärt. Der Deutsche Eishockeyverband hat daraufhin folgende Spieler aufgestellt, sich für die Fahrt bereit zu halten: Linde, Römer, Schrötte, Korff, Audi Ball, Jänede, Seevogel, Strobel; ein neunter Spieler wird zur Zeit noch gesucht. Außerdem steht in Amerika noch der seit längerer Zeit dort lebende Urbanowitsch zur Verfügung. Falls Linde verbinde ist, kommt als Ersatz Lehmann in Frage. Als offizieller Delegierter wird Laberg die Reise mitmachen.

Von der Entsendung deutscher Kunstläufer nach Lake Placid hat man dagegen jetzt endgültig Abstand genommen, es werden weder Bayer-Berlin noch der deutsche Meister Bahers-Laberg die Ueberfahrt antreten.

Ungarns Regierung will keine Olympia-Teilnahme

Die ungarische Regierung hielt in Budapest eine Kabinetts-Sitzung ab, in der sie beschloß, keinerlei Mittel für eine Olympia-Expedition Ungarns zu bewilligen. Damit ist die Teilnahme Ungarns zu gut wie gesichert.

In der süddeutschen Postalmannschaft spielt für Burtshard (Wörgl) Traub (Frankfurt), Schäßl Vereinskamerad, gegen Berlin. Der Bröglinger Verteidiger Burtshard ist verletzt.

Hein Müller schlägt Reggie Meen L. O.

Der deutsche Schwergewichtsmeister und Ex-Europameister im Schwergewicht Hein Müller trat in Leicester auf den englischen Schwergewichtsmeister und schlug ihn in der vierten Runde L. O. Der Kölner war technisch durchaus überlegen. Ein Unter Gerader Müllers öffnete seinem Gegner in der vierten Runde das linke Auge so groß, daß der Ringrichter den Kampf abbrach. Hein Müller wurde vom englischen Box-Kontrollausschuss zum Europameister ausgerufen. Die internationale Kommission stimmte dieser Entscheidung bisher nicht zu.

Fußball am Dreiflingstage in Süd- und Westdeutschland.

Der Südbund schlägt Budapest 5:0 (3:0). Meisterschaftsspiel Bayern München-München 1890 2:1. Schwaben Augsburg-D.S.B. München 0:1.

Westmark Bielefeld-Aktia Bielefeld 2:1. Bodolst-Portuna Dillendorf 2:5. Schalke 04-Germania Bodolst 5:0 (2:0).

Auswahlspiel Essen-West-Expre. Essen-Essen St. lomb. 3:4 (1:3). Rot-Weiß Essen-Essen-Worstedt 3:5 (1:5).

Mar Schmelings Amerikaprogramm

Die Schauampifourne von Schmeling in Amerika beginnt am 7. Januar in Paterson. Die nächsten Termine sind: 11. Januar Boston, 12. Januar North Adams, 13. Januar Newark, 15. Januar Alexandria. Wie vor dem Stiefkampf gegen Ströbling in Cleveland, werden auch jetzt wieder Schauampif gegen die bestbekanntesten Gegner den ersten Teil der Vorbereitungsarbeit von Schmeling bilden.

Mar Schmeling traf am Montag mit dem Reisebüro-Dampfer „Europa“ in New York ein. — Die Ueberfahrtskosten konnte er sich sparen; er gewann in der Schiffslotterie 600 Dollar.

Was die Engländer für den Sport übrig haben, konnte man anlässlich des Rugby-Länderspiels Südafrika gegen England sehen, der mit einem 8:0-Erfolg für Südafrika endete; damit der Spielplatz nicht unter Frost und Schnee liege, hatte man ihn bis unmittelbar vor Spielbeginn mit einer dicken Schicht Stroh bedeckt. Allerdings erschienen dann über 70 000 Zuschauer, so daß die Strohdecke doch begehrt gemacht haben dürfte.

In Stuttgart brennt es noch immer

In den Trümmern des Schliffelges des Stuttgarter Schlosses ist das Feuer von neuem ausgebrochen. Wiedereum mußte dieser Schloßteil für einige Stunden unter Wasser gesetzt werden. Die ausgebrannte Wand des Schliffelges ist jetzt durch mehrere Balken, die eingezogen wurden, gestützt worden.

Ein Mann kämpft gegen ein Weltreich

Ein naher Freund des Mahatma erzählt

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten)

Eine in der indischen Freiheitsbewegung seit Jahren führende Persönlichkeit gab anlässlich ihres Aufenthaltes in Berlin unserem A. E.-Mitarbeiter einige padende Bilder von dem Menschen und Kämpfer Gandhi.

Zwei Welten stehen sich gegenüber

Es ist die Zeit der Round-Table-Konferenz in London. In einem Meer von Berlen und Brillanten, Fracks und kostbaren Abendkleidern, umgeben von dem Duft teuerster Parfüms und dem Klang dieser Namen steht auf dem Parkett des glänzenden Saales von Westminster ein felsfamer Mann: klein, unauffällig, von gelber Hautfarbe, mit kurzgeschorenem Kopf. Die Augen, hinter diesen Brillengläsern, blicken genügend und um den schmalpippigen Mund liegt ständig ein unbefühmbares Lächeln. Der Mann trägt nur einen Kendschurz und ein wolleses weißes Tuch um die Schultern geschlungen.

Ein mittelgroßer Mann mit Schurrebart und schlohweißem Haar, der trotz des fortrennen Abendanzugs in diese illustre Gesellschaft nicht recht zu passen scheint, tritt auf den Zunder zu. Er spricht ihn englisch an: „Wie gefällt Ihnen die Szenerie des Königs?“ — Das seltsame Lächeln will von dem Gesicht des Anderen nicht weichen: „Es ist alles sehr tollbar hier, zu tollbar. Mehr als hundert Millionen meiner Volksgenossen müssen dafür hungern!“

Der Mann im weißen Haar begreift bisartig das Unüberbrückbare der Gegenfrage. Es ist Ramsay Mac Donald, Englands Ministerpräsident. Und der unheimliche, wie ihn die englischen Zeitungen nennen, „eingeschrumpfte“ Jnder ist nach einem Ausspruch der Round-Table-Konferenz der Mann, von dem das Schicksal des britischen Weltreichs abhängt, — Mahatma Gandhi...

Der Mahatma steht auf! Ein Jahrzehnt zurück... Durch die Straßen Bombays und Kalkuttas, durch das kleinste Dorf trauern die englischen Mahatma-Gegner, haben die kämpfenden Jnder haufenweise niedergelassen. Die Erbitterung, daß England sein Versprechen der Befreiung Indiens, mit dem es die Weibführung im Weltkrieg beschwichtigt hatte, nicht eingehalten hat, kann nicht standhalten gegenüber der Macht der Kanonen und Mahatma-Gebete.

In dem kleinen Amtssaal werden an einem Tage fünf-hundert Menschen getötet und 2000 schwer verletzt. Unter den wenigen Überlebenden ist der Mahatma. Die Stimmung unter den Kämpfenden ist verzweifelt, die Freiheitsbewegung droht zusammenzubrechen.

Da beginnt der Mahatma, tranf, aber durch prophetische Gesichte mit ungeheuren Willen erfüllt, seine Wanderung

durch ganz Indien. Er ist barfuß, die Sonne brennt auf seinem ungehäuteten Kopf. Auf den Reisen feigt er oder betet. Kräuter und eine handvoll Reis sind seine Nahrung. So wandert er viele Jahre...

Wenn er in die Dörfer und Städte kommt, so kennt ihn niemand. Dann stellt er sich auf den Marktplatz und beginnt zu reden. Seine Stimme ist leise, fast monoton und so wenig eindrucksvoll wie seine äußere Erscheinung. Aber es spricht aus ihm eine heilige Flamme. Bald hat sich das ganze Dorf um ihn versammelt. Und der Mahatma spricht von einem neuen, friedlichen Kampfe zur Befreiung Indiens: Gandhi predigt den passiven Widerstand eines 200-Millionen-Volkes!

Und je weiter er zieht, je mehr sich vor seinen Wänden ein unvorstellbares Maß an Hunger und Gend häuft, um so faszinierter, fanatischer wird seine Rede...

Ein Mann gegen Kanonen

In seinem Palast in Neu-Delhi, hinter Wällen und Kanonen, hört Lord Chelmsford, der englische Vizekönig, von dem Gebahren eines seltsamen Propheten, der — mit Fackeln und Kacheln und ehernen Reden das englische Weltreich bekämpfen, barfuß und armer als der Arme die ein Volk von 200 Millionen aufbegehren will! In Neu-Delhi wie in London laßt man über diesen guten Wik...

Und als man die Macht dieses Propheten endlich erkennt, da ist es zu spät, ihn unschädlich zu machen!

Gandhi spricht vor dem Allindischen Kongress, es ist seine berühmteste Rede: „Die Engländer haben uns durch die Montague-Chelmsford-Reform ein Parlament gegeben. Dieses Parlament darf aber nicht über die Einnahme und Ausgabe der Steuern beschließen, es darf keinen einzigen Beschluß ohne die Billigung des Vizekönigs fassen. Die Befreiung garantiert uns die Freiheit und Unantastbarkeit der Person, — durch die Kolonialact haben die Engländer die Willkürfreiheit, jeden Jnder ohne Grund zu verhaften und ohne Gerichtsverhandlung ab zu fesseln Lebensende einzufesseln! — Die Steuern, die uns abgepreßt werden, verwenden man zu zwei Dritteln für das Heer, noch nicht einmal 5 Prozent für Schulen und Kulturzwecke; deshalb sind neun Zehntel aller Jnder Analphabeten. Fünf-hundert Jahre lang haben Mahatmadaner und Hindus in Frieden gelebt. Jetzt wiegelt England die Nationen gegeneinander auf...“

Wir haben Jahrtausende lang unser Getreide gebaut. Da zwang man uns, Baumwolle und Opium anzubauen. Jetzt herrscht der furchtbare Hungerstod im Lande...“ Viele Stunden lang spricht der Mahatma; kein Radio

überträgt seine Worte, aber sie werden von Mund zu Mund bis in die letzte Ecke des Landes getragen.

„Wir wollen Freiheit und Armut!“

Ein Auto windet sich langsam durch das Reisfeld. Jetzt hält es vor einem Zellfänger. Ein großer Herr im Anzug entsteigt dem Wagen, geht in Begleitung mehrerer Personen durch die Zellreihe. Vor einem niedrigen verfallenen Zelle macht er halt. Eine Engländerin in indischer Tracht tritt auf ihn zu, fragt nach seinem Begehre. Es ist ein hoher englischer Regierungsbeamter, der Gandhi zum Vizekönig bitten soll.

„Der Mahatma hat heute seinen Schweigetag! Er sitzt im Zelle und betet. Kommt morgen wieder!“

Stundentlang spricht der Vizekönig, umgeben von einigen Maharadschas, auf den mit gesenktem Haupte stehenden Jnder ein. Er bietet ihm Kompromisse, wertvolle Äquivalente, wenn er von seinen Ideen abstehe.

Der Mahatma lächelt: „Wir werden uns niemals verbiegen, wir wollen nicht für uns!“ Und jetzt hebt Gandhi den Kopf, und sein Gesicht zeigt einen sternernen Ausdruck: „Wir wollen die Armut und die Freiheit!“

Der Vizekönig lächelt ironisch: „Glauben Sie, lange so gegen England kämpfen zu können?“ — „Gegen Gewalt“, erwidert Gandhi, „kann man nur durch Sittlichkeit kämpfen!“

Und allmählich vergeht dem Vizekönig und England das ironische Lächeln: Die Waffe dieses Gegners ist in der Politik ebenso unbelannt wie unheimlich. Die großen Handelsherren in Manchester und Birmingham, die Politiker in Downing-Street — sie fühlen die ungeheure Macht Gandhis: Indien treibt Steuerbohrfort, kauft keine englischen Waren mehr, umgeht das Salzmonopol!...

Er zwingt den Gegner zur Offenheit!

Und wieder ist Gandhi auf der Wanderfahrt. Wochenlang schon sohet er, aber keine Kräfte lassen nicht nach. Lang, unendlich lang ist der Pilgerzug, der ihn begleitet. Gandhi kommt nach Bombay. Der Korrespondent eines großen amerikanischen Zeitungstrübes will ihn interviewen. Gandhi sagt: „Ich möchte nur das aussprechen, was Ihr Staatsmann Lincoln einmal geschrieben hat: „Man kann einen Teil eines Landes für immer unterdrücken. Man kann auch ein ganzes Land für einige Zeit unterdrücken. Aber ein ganzes Land für immer unterdrücken — das gibt es nicht!““

*

Nach dem Scheitern der Round-Table-Konferenz wartete Gandhi geduldig auf die Verhandlung. Er wünschte und erwartete sie, wie ein Schachspieler, der den Gegner zu einem für ihn ungunstigen Zuge zwingt. In einem seiner letzten Briefe nach Europa schreibt der Mahatma: „Es wird sich jetzt mehr denn je erweisen, daß das Nationalgefühl härter ist als Sitten und Kanonen...“

1. Beilage

zu Nr. 6 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, dem 7. Januar 1932

Aus Stadt und Land

Oldenburg, 7. Januar 1932

Landesheater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

„Der gefesselte Rater“ zu 50 Rpf. und 1 RM.

Am Sonntag, dem 9. Januar, nachmittags um 3 1/2 Uhr, geht das entzückende Märchenstück „Der gefesselte Rater“ nach dem bekannten Volksmärchen dramatisiert von Hermann mit der Musik von Franz Schubert bei kleinen Preisen von 50 Rpf. und 1 RM. auf allen Plätzen in Szene.

Am Sonntag, dem 7. Januar, abends 7 1/2 Uhr, findet die erste Wiederholung der mit großem Erfolg aufgenommenen Märchenoper „Hänsel und Gretel“ von Engelbert Humperdinck statt. Für diese Vorstellung gelten Schauspielpreise von 50 Rpf. bis 5 RM.

Morgen, Freitag, dem 8. Januar, abends 7 1/2 Uhr, findet die Aufführung des Schauspiel „Bourgeois und Bauern“ von dem Berliner Dramatiker Max Halbe und Otto Ernst Sasse statt. Inszenierung Dr. Georg Krue. Zu den Hauptrollen: Weisman, Schreiber, von Walde, Grün, Kramer, Dr. Krue, Grieb, Treßen, Nebenwacht, Diederich, Weder, Klinger, Peters, Götlich.

Gruppe I der Volksgemeinschaft (Nr. 1-875) erhält als dritte Veranstaltung am Sonntag, dem 9. Januar, abends 7 1/2 Uhr, unter Leitung von Johannes Schürer ein volkstümliches Konzert, bei dem Werke von Wagner, Liszt, Grieg, Tschaikowsky und Strauss zum Vortrag gelangen.

Die beiden großen Operettenoperetten der Spielzeit gelangen am Sonntag, dem 10. Januar, zur Wiederholung. Nachmittags um 3 1/2 Uhr wird der große neue Operettenoperette „Die Blume von Samaria“ in Szene gehen, abends 7 1/2 Uhr findet bei Preisen von 50 Rpf. bis 5 RM. nochmals eine Wiederholung von Bernhafs großartiger Ausstattungsoperette „Im weißen Rössl“ statt.

Die Ausschussleiter sowie die Mitglieder der Volksgemeinschaft werden auf die Zahlung der Januarrate, die in diesen Tagen an der Theaterkasse zu erfolgen hat, hingewiesen.

Bühnenvolksbund

Zu der heutigen Anzeige werden die Theaterveranstaltungen für den Monat Januar bekanntgegeben. Die erste Mittwochsgruppe, die im vorigen Monat die Oper „Der Zimmembaum“ besucht hat, erhält diesmal das Lustspiel „Rater Lampe“. Zu der Sonnabendvorstellung, die wieder in der Mitte fällt, wird die Oper „Hänsel und Gretel“ gegeben, und für die Besucher der zweiten Mittwochsgruppe, die in dieser Spielzeit noch keine Operette gehabt haben, ist „Die Blume von Samaria“ ausgewählt.

Gleichzeitig werden die Gruppen I, IIA und IIIA zur Abholung der Karten angefordert.

Die eigene Veranstaltung in diesem Monat wird eine musikalisch-dramatische Aufführung von Sophokles' „Antigone“ durch Schüler des Gymnasiums angeht, die am 26. Januar in der Aula des Staatlichen Gymnasiums stattfinden soll.

Da der Besuch dieser eigenen Veranstaltung, die die dritte in diesem Monat ist, infolge ihres hohen Bildungswertes und des geringen Eintrittsgeldes gut zu werden verspricht, empfiehlt es sich, rechtzeitig Karten zu nehmen. Das 5. Heft des Mitteilungsblattes, das mit der Kartenausgabe in dieser Woche ausgegeben wird, enthält einen einflussreichen Aufsatz über die griechische Tragödie und einen solchen über den Inhalt des Eros und seiner Chorlieder, die in der Vertonung von Mendelssohn von dem Schülerchor wiedergegeben werden. Die Erschließung wird anlässlich der Feier des zehnjährigen Bestehens der Vereinigung der Freunde des Humanistischen Gymnasiums stattfinden.

16000 Eintragungen für das Volksbegehren

Die der „Freiheitskämpfer“, das Oldenburger nationalsozialistische Organ, berichtet, sind nach dem bei der nationalsozialistischen Führung eingelaufenen Meldungen aus dem Lande bisher ungefähr 16 000 Eintragungen für das Volksbegehren erfolgt. Die vorliegenden Meldungen stammen aus etwa 100 Gemeinden von etwa 230.

Rundgebung zur Abrüstungskonferenz 1932

Im Angeleitert veröffentlichten wir heute die Vortragsskizze der am Sonntag, dem 9. Januar, in den Ziegelhoffäulen geplanten Veranstaltung. Wie wir hören, ist mit einer starken Beteiligung zu rechnen. Zahlreiche volkreiche Organisationen werden mit ihren Abordnungen erscheinen. Die hiesige Standortbesatzung, die Ordnungspolizei und die Gendarmerie werden durch Abordnungen vertreten sein. Auch die Vorstände von nationalen Verbänden sind dem Lande haben ihr Erscheinen angekündigt. Trotz der Größe der Ziegelhoffäule ist es zu empfehlen, sich durch frühzeitiges Erscheinen einen Sitzplatz zu sichern. Der Eintritt ist frei!

Nochmals der Todesritt von Mars-la-Tour

Wieder ist noch meine Mitläuferin von den 19. Dragonern mit dem Brandwagen, zu glauben, daß wir Teilnehmer des Todesrittes gewesen sind; gehörten doch die 19. Dragoner mit den 13. Mannen und den 4. Airaloffieren zur Brigade „Barby“. Ich erinnere mich noch deutlich, wie Teile der Brigade „Brand“ aus dem Schlachtfeld zurückkamen; unter anderem lebige Pferde mit unter dem Band hängenden Säteln. Wird, d. h. die Brigade „Barby“, mit den 19. Dragonern als Spitze wurden in erst, nachdem wir den ganzen Tag im Sattel gefahren und in Geschichtsbüchlein besprochen hatten, gegen 6 Uhr nachmittags gegen feindliche Reiterei eingeleitet, während die Brigade „Brand“ (7. Airaloffiere, 16. Mannen, 13. Dragoner) doch feindliche Artillerie und Infanterie attackierten.

Carl Mohr.

Der Deich bei Augustfehn ist durchbrochen

Seit heute früh 7 Uhr heulen die Feuerhörner durch Bofel und Augustfehn und rufen die Männer an den Deich des Bofeler Tiefes. Beim Pumpwerk in Holfgaß hat der Deich dem ungeheuren Wasserdruck nachgeben müssen und ist durchbrochen. Der Wind ist nach Nordwest umgeschlagen, und in großen Massen flaut das Wasser in die Niederung. Es drängt bis an die Gärten in Bofel und Augustfehn heran. Gestern nacht gegen 2 Uhr war der Deich in Augustfehn und Bofel bereits an mehreren Stellen überflutet. Die Straße Augustfehn-Nordloh-Barfel setzt kurz vor der Ueberflutung. In große Angstnot kommen die Anwohner in Hengstförde und Lange, wo das Wasser schon an den Häusern steht. Die Ueberflutung, verbunden mit der

herrschenden Springsflut und dem Regen, erinnert an das Jahr 1916, wo ebenfalls eine gewaltige Ueberflutung eintrat. Von Westerbekke weißt seit heute früh Amtsbeamte E. Lührenberg in Holfgaß und leitet die Rettungsarbeiten am Deich. Der Schaden ist noch nicht zu übersehen.

In einer späteren Drahtnachricht heißt es: Der Deich ist heute nacht um 3 Uhr an der Südküste in Holfgaß und zeigt ein Loch in einer Tiefe von fünf Metern. Stark in Gefahr ist das große Pumpwerk in Holfgaß, welches bereits vom Wasser unterflutet ist. Dort sind umfangreiche Rettungsmaßnahmen angeleitet. Am stärksten bedrängt vom hereinflutenden Wasser ist die Dörfling Tonge.

* Schulbeginn. Am heutigen Donnerstag beginnen die Volksschulen in Stadt und Land wieder mit dem Unterricht. Für die Kinder kommt jetzt ein schwerer Abschnitt, den die Kinder um so leichter ausüben müssen, je schlechter das letzte Zeugnis ausfällt. Da Eltern in diesem Jahre sehr früh ist, wird jeder sich anstrengen, die zehn Wochen, die wir nur noch bis Ostern haben, bis zum letzten Augenblick ausnützen müssen.

* Reichsbahnwagen zu Siedlungszwecken. In letzter Zeit laufen verhältnismäßig Gerichte über den Verkauf von Reichsbahnwagen zu Siedlungszwecken um. Es stehen der Deutschen Reichsbahnverwaltung dafür verhältnismäßig wenig Wagen zur Verfügung. Näherlich kommen etwa 1000 Personenwagen und 3000 Güterwagen zur Ausmusterung. Zum Teil braucht die Reichsbahn diese Wagen selbst als Unterbringungsräume für ihr an der Strecke arbeitendes Personal und zu Materialzwecken. Soweit dem Publikum noch nutzbare Wagen zum Kauf zur Verfügung stehen, muß darauf Rücksicht genommen werden, daß es sich um verbrauchte Wagen handelt, die sich kaum für Wohnräume, sondern nur für Stallanlagen eignen lassen. Die vielfach gegebenen Darstellungen lassen die Vermutung zu, daß die Reichsbahn möglichst viele Wagen ausmisten sollte, um neue Wagen dafür bei der Industrie in Auftrag zu geben. Das ist bei der Reichsbahn bei ihrer finanziellen Lage nicht möglich.

* Das Schillerinnenheim des Vaterländischen Frauenvereins vom roten Kreuz, Zweigverein Oldenburg, im Vereinshaus Ritterstraße 7, auf das in der heutigen Nummer im Angeleitert hingewiesen wird, ist eine der mannigfachen Einrichtungen des Oldenburger Vereins. Es ist aus ganz kleinen Anfängen heraus entstanden und dazu bestimmt, auswärtigen Schillerinnen der verschiedenen Bildungsanstalten in der Stadt Oldenburg (Deutsche Oberstufe, Frauenchule, Mädchen- und Helene-Lange-Schule, Mädchenmittelschule usw.) ohne große Kosten ein wertvolles Heim zu bieten. Dafür ist durch die Feinere, eine um das Gesamtwohl der Mädchen besorgte, geschult und erfahrene Kraft, die Gewähr gegeben. Mehrere Schwestern, getrenntgeleitet, ermöglichen ein ungemein reichhaltiges, geistiges, körperliches und mancherlei sonstige Gelegenheiten führen die Mädchen zusammen. Jede kann ihrer besonderen Neigungen, ihrer besonderen Berufsausbildung und Arbeit leben, ohne den Anschluß an jugendliche Gefährtinnen entbehren zu müssen. Eine Bestätigung ist gern gestattet. Alles Nähere ist aus der Anzeige zu erfahren.

* Promotion. Der zurzeit am hiesigen Oberlandesgericht beschäftigte Referendar Alfons Grabe promoviert am 18. Dezember an der Rechtsfakultät der Universität Köln a. Rh. auf Grund seiner Inaugural-Dissertation „Das Befehlswort der katholischen Kirche im Landesteil Oldenburg“ zum Dr. jur. mit dem Prädikat „vollbefähigt“.

* Das „Delmenhorster Kreisblatt“ hat aus Anlaß seines 100jährigen Bestehens eine 40 Drucksseiten umfassende Festnummer herausgegeben. Unter den veröffentlichten Gratulationen fallen u. a. folgende auf: Ministerium des Innern (Dr. Driever), Verein Deutscher Zeitungverleger, Zeitungverleger Verein Nordwestdeutschland, Vereinigung Oldenburger Zeitungverleger (Vorstand C. Böning), Vereinigung Oldenburger Schriftsteller (Vorstand H. Böning), Vereinigung Delmenhorst, evangelische Kirchengemeinde Delmenhorst, Delmenhorst Sintermann, Wildeshausen, vom Senior der oldenburgerischen Zeitungverleger, dem reichlich 80 Jahre alten Herrn W. Böning, ehemaligen Verleger der „Aufzügler Zeitung“, usw. Die eigentliche reich illustrierte Festnummer enthält wertvolle Beiträge über die Geschichte des „Delmenhorster Kreisblattes“ selbst, die Bedeutung und Herstellung einer modernen Zeitung, die Geschichte Delmenhorsts usw. Man wird die interessante Nummer immer wieder gern zur Hand nehmen, um den reichen Stoff zu studieren, der über manche wichtige Frage Aufschluß gibt.

* Der amtliche Marktplatz des Zentralmarktes für das Jahr 1932 ist in dem bekannten händlichen Format von der Marktverwaltung herausgegeben worden und wird in 5000 Exemplaren kostenlos an die Interessenten und Besucher der verschiedenen Märkte abgegeben. Der von der Firma Gerhard Stalling, Oldenburg i. D., sehr geschmackvoll ausgestattete Marktplatz, der nimmermehr in siebenzig Jahren existiert, enthält alles Wissenswerte für die Marktführer. Der Text umfaßt im besonderen den Markt und die Marktverwaltung, den Absatz aus der Marktordnung, die Verkaufsbedingungen, ferner Aufträge über den Tiermarkt, die Marktregeln und die Lebenswichtigsten der hiesigen Landeshauptstadt, sowie die sehr wichtige Tabelle der geltenden Gebührensätze und -fristen im Viehhandel. Gute Bilder der verschiedenen Veranstaltungen auf dem Zentralmarkt illustrieren das schmucke Büchlein. — Das amtliche Marktplatzverzeichnis für 1932 ist noch im Sonderdruck hergestellt und gelangt ebenfalls kostenlos an die Interessenten zur Ausgabe. Das Marktplatzverzeichnis gibt Auskunft über familiäre Marktdaten, sowie über die Termine der Festgüter, Geflügelgüter usw.

* Einmalige Frühvorführung in den Volkstheater am Sonntag, dem 10. Januar, 11.30 Uhr vormittags. Ein bezaubernder Filmstreifen vom ewigen Gefas, vom sommerverstrahlten Griechenland. Für alle diejenigen, die das Land der Griechen mit der Seele sehen, ohne jemals eine Reise nach Hellas unternehmen zu können, wird dieser grandiose Film ein treuer Führer durch eine faszinierende alte Kultur sein. Griechenland mit den unvergleichlichen Wäldern, seinen Bergengärten, seiner sonnigen Landschaft, unspürt von den Fluten des tiefblauen Meeres, bildet von jeder das Land der Schönheit des deutschen Menschen. Der Kulturfilm „Griechenland“ führt die Schönheiten dieses unvergleichlichen Landes allen Betrachtern vor Augen. Die Hintergründe der großen Geschichte Griechenlands ziehen in kurzen Augenblicken an dem Betrachter vorbei, und aktuelle Ereignisse, in denen die Kämpfe um die Kultur des Abendlandes die Hauptrolle spielen, werden wieder von dem geistigen Auge lebendig. Das Athen der Antike steht neben dem Athen von heute. Unterhalb der Akropolis führen moderne Straßenbahnen durch die neuen Stadtteile Athens nach Delphi fährt der Autobus, und im bequemen Expresszug genießt man die von Pinien und Olivenbäumen besandene Landschaft. Sparta, Thessaloniki, Delphi, Salamis, Marathon, Korinth, Nauplia, die heiligen Tempelbezirke und die hohen Zinnen der alten Burgen, alle diese Städte einer bezaubernden Geschichte von Ruhm und Glanz ziehen im Film am faszinierenden und gebendenden Auge vorbei. (Näheres ist aus dem Angeleitert ersichtlich.)

* Die Feuerwehr berichtet: In der Nacht vom 6. auf den 7. Januar wurde die Feuerwehr zweimal zu Sturm- und Schade gerufen. Im ersten Fall handelte es sich um Befreiung eines Scheunens, der durch ein Dach geschlagen war, im zweiten Fall um Fortschaffung eines Baumes, der quer über die Straße gefallen war.

* Die Begräbnisliste „Sarentor“ e. V., gegr. 1922, hielt im Lokale von Gustav Deh ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Da der erste Vorsitzende Herr Wente verhindert war, wurde die von Herrn W. H. H. aufgeführt geleitet. Die Kasse hatte einen Ueberschuß von 300 RM. Die satzungsgemäß ausstehenden Vorstandsmittelglieder: Zweiter Vorsitzender W. H. H., erster Schriftführer H. H. H. und der erste Kassierer Deh wurden einstimmig wiedergewählt. Der Wert dieser gemeinnützigen Kasse wissen diejenigen zu schätzen, die mit Rat und Tat Unterstützung fanden, als sie in größter Not waren. Der Eintritt und Beitrag ist äußerst niedrig, so daß es jedem möglich ist, dieser Begräbnisliste beizutreten. Der Verein zählt zur Zeit etwa 500 Mitglieder.

Kleine Mitteilungen

Auf die Wohnungs-Ausgangssteuer besteht sich eine Befreiung in der heutigen Nummer dieser Zeitung.

Der 1932. „Ederkatz“ weist in seiner heutigen Ausgabe auf wichtige Besprechungen und auf die Umbauarbeiten für Sonntag hin. Der Verein für Gesundheitspflege und Naturgeschichte am 10. Januar 1932 im „Ziegelhof“ ein. Es finden Ausführungen und Erörterungen langjähriger Mitglieder statt.

Für ganz Oldenburg liegen die Eintragungsstellen für das 1932. „Ederkatz“ im „Ziegelhof“, betreffend Auflösung des Landtags, laut Anzeige Freitag, nachmittags von 3.30 bis 5 Uhr, aus in der Schule Bürgerpark.

Fast 300 Karten wurden bis gestern für den „Deutschen Abend“ am Freitag, dem 8. Januar, im „Altenhaus“, Oldenburg, abgesetzt. Einmalig wird heute abends mit der hiesigen Stadt (auch zurück bis Oldenburg) und nach Nordhorn. Landtagsbesucher Herzog und die Gastabende werden wie immer die Zuhörer begeistern.

Der „Ederkatz“ vom 1. 1932 hält seine Mitgliederversammlung laut Anzeige nicht heute, sondern Donnerstag, den 11. Januar, ab. Am Café Ederken (vorm. Defferning) findet laut Anzeige heute Sonntags statt.

Die Nationalsozialisten betraffen am 13. Januar bei Müller in Moorberg einen Besonderen Abend mit Sonntags der Goutepelle unter Entenmanns Leitung mit Solofolien. Die Festrede hält Herr H. H. H. und die bekannte Theatergruppe Großenmeer spielt das Stück „Das He. Zug vorher im „Ziegelhof“ aufgeführt. „Die Welt mit freier“ von Adolf Grottel. Das Programm gleicht der Veranstaltung im „Ziegelhof“ vom 12. Januar.

Der „Schiller“-Verein macht auf ein Unterk in der heutigen Ausgabe aufmerksam.

Wie alljährlich so feiert auch in diesem Winter der Radfahrer-Verein Charlottendorf seinen Festabend am 8. 1932. Zur Veranstaltung gelangt die schon von vielen Vätern mit großem Erfolg ausgetragene „Ritterfahrt“ „den Wäldern bei Wilmann“ vom Derbansdorf. Die Fahrt werden alle aufziehen, um ihre Rollen lebendiger zu spielen. Der Verein ladet laut Anzeige dazu ein.

* Garten. Unser Ort gleicht namentlich im südlichen Teil um die Hundsmühlener Chauffee und am Marsweg einem wahren Liebesgartenparadies. Die Weiden erscheinen als See, über dem hier und da eine Wäldchen. Zierliebende Gärten stehen unter Wasser. Selbst manche Wege sind überflutet und nicht passierbar. Der Boden ist von Marsweg abgeflutet. Das letzte Ende der Schillerstraße erreicht an Wäldchen; die Häuser stehen unmittelbar im Wasser. Gestein, zunächst noch Wäldchen als Weg zum Haus, ein wenig, so müssen die Bewohner der letzten Häuser zu Fuß, sonst oder Ziesel benutzen, um auf das Erdreich zu gelangen. Die Jugend benutzt die letzten Ferienstage, um am Wasser ihr Vergnügen zu haben, kleine Schiffe fahren zu lassen oder dem Wohlstand der Weiden zuzuschauen.

* D. H. M. e. d. c. Freie Turnerschaft Obstedde von 1913. Am letzten Sonntag fand die Jahreshauptversammlung der F.T.C. in Obstedde

Strickhausen.

Im Straßengraben ertrunken. Am Montagabend hatte sich ein Arbeiter, Friedrich Diers, von einer Verfallung in Strickhausen zu seiner Wohnung auf Gräbers Moor auf den Weg gemacht...

Varef.

Musikantengesellschaft zugunsten der Nothilfe. Zwei junge einheimische Künstler stellen sich zum ersten Mal mit erprobter Begleitung im Konzertsaal vor...

Warden.

Die Ortsgruppe Hohenticheln-Warden-Winden des Niederländischen Handwerkersbundes hielt in Tardes Wirtschaft in Warden eine gut besuchte Versammlung ab...

Aus dem Gerichtsamt

S. Amtsgericht

Eine verhängnisvolle Probefahrt unternahm am 14. August v. J. der aus Schriesland stammende, in Oldenburg wohnende 64jährige Händler Albert Henders...

Fever.

Weitere Zunahme der Obdachlosen. Im Jahre 1931 mußte die hiesige Stadterhaltung insgesamt 5738 Durch-

Der Haftnachschuß, die einzige vernünftige Veranlassung, soll auch trotz der heutigen Preise abgelehnt werden, weil auf der Gesamtbehörde heute wiederbeschäftigt und ihm für geleistete Arbeit der Dank ausgesprochen.

Friesoythe.

Hochwasser. Aus dem ganzen Bezirk wird Hochwasser gemeldet. Infolge der Schneeschmelze und der anhaltenden Niederschläge sind Flüsse und Bäche über die Ufer getreten...

Preisabbau. Orpil-Seifenpulver 0.55, Salmiak-Terpentin-Seifenpulver 0.18, Seifenpulver mit Seifenflocken 0.23, Seifenflocken 0.60, Silberseife 0.35, Panamaspäne 0.65, Stärke 0.35, Riegelseifen 0.08, Aufwaschtücher 0.25, Feudler 0.18, Fenstleder 0.12, Staubtücher 0.12, Bohnerwachs 0.50, Farbbohner 0.80, Mopöl 1.20.

Auktion. Für fremde Rechnung und im Auftrag des Amtsgerichts Oldenburg verleihere ich öffentlich meistbietend am Mittwoch, dem 13. Januar 1932, nachmittags 2 Uhr...

Oberförsterei Oldenburg. Ein Freitag, dem 13. Januar, 11 Uhr, soll im Wald des Wirtschaftes in Littel verkauft werden: 1. Oberleichter Föhrenbaum, Nr. 1-84: 35,48 qm...

Klub „Brüderschaft“, Eversten. Am Sonntag, dem 24. Januar 1932, Ball bei H. Wöbken, Hundsmühlten. Donnerschwee, Volksbegehr der NSDAP...

NSU-Motorrad. Zu kaufen gesucht. Kleine Landstelle. Bandfelle. Gut erh. Klavier. Fette Schweine.

Kleine Anzeigen. Vertriebsene gut erhalt. Möbel für 12 abzugeben. Euerken. frische Fische getrock. Seefische. Möbel nur Qualitätsarbeit.

Prima Industrie-Speckartoffeln 3.50 Mark. Kartoffelgang. 6tau. W.M. Busse Oldenburg. Eisenkonstruktionen. Standuhr.

Stiftungsfest. Der Vorstand J. S. Neubaus. Am Freitag wieder Filme am Stau. Frau Koopmann. 1/1. Bettstelle.

Autorei 2312. Rutorul 4677. Bulle. Hofertfroh. Mast- und Schlachtgefuge.

Goldmark-Hypothekendriete. W. Meyer, Aut. Prima fettes Rindfleisch. Kleine Küche. Ruh.

W.M. Busse Oldenburg. Eisenkonstruktionen. Standuhr. Rotorul 4677. Hofertfroh.

Autoreifen. Hofertfroh. Mast- und Schlachtgefuge. Rotorul 4677. Hofertfroh.

Mast- und Schlachtgefuge. Rotorul 4677. Hofertfroh. Mast- und Schlachtgefuge.

2. Beilage

zu Nr. 6 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, dem 7. Januar 1932

Nationalsozialistische Versammlung im Lindenhof

Die erste Versammlung nach Aufhebung des Verbots im Lindenhof bis auf den allerletzten Platz gefüllt, und doch hat er nicht das gewohnte Bild, das das Uniformverbot noch befehlt. Namens der Ortsgruppe Oldenburg gibt der Versammlungsleiter, Herr D h l e n b u s c h, seiner Freude Ausdruck, das neue Jahr mit den alten Kämpfern H ö v e r und S p a n g e m a c h e r als Redner eröffnen zu können.

Gaunfänger Karl H ö v e r,

von den zahlreichen Hören beifällig begrüßt, stellt fest, der heutige Zustand gleiche demjenigen vor dem sogenannten Hitlerputsch. Diesen Unternehmern sei es zu verdanken, daß die Einheit in den Ländern gewahrt sei. Dadurch sei es verhindert, daß die dunklen Triebkräfte in Bayern die Weimarer Republik aufrichten und Deutschland vom Auslieferung. Brüning hat in seiner großen Rede im Reichstag im Oktober die Segeltätigkeit Hitler's bzw. seiner Unterführer bezweifelt. Auf den offenen Brief Adolf Hitler's, der das Gegenteil beweise, habe er absolut nichts zu erwidern. Der „Montag-Morgen“ warnt in einem Artikel vor dem Nationalsozialismus, da bei dem Zustandekommen des dritten Reiches der Separatismus im Rheinland und in Bayern in starkem Maße das Haupt erheben würde.

Also lieber Durchschlag der Einheit und Untergang als Gründung durch den Nationalsozialismus. Verneinung der nationalen Politik und Verstoßung der Erfüllungspolitik ist auch die Politik des Herrn Brüning.

Redner befaßt sich sodann mit einer K u n d g e b u n g D i f f e r e n z e n in der „Weser-Zeitung“, der dem Reichsgaunfänger für seine Forderungen in Kaufmann die Gefolgschaft des Stahlheeres zusichert. Das sieht im Widerspruch zu der in Harzburg geschlossenen nationalen Front, die den Kampf gegen Brüning propagiert habe, den General von G o l t z auf die Formel gebracht habe, „Ein Hundstot, der lebt ausbricht aus dieser Front.“ Das ist Schandpolitik. (Beifall.)

Matthias T r a b e r ger vom Zentrum sei der erste Erfüllungspolitiker gewesen und Dr. Brüning hoffentlich der letzte. Hitler werde ihn ablösen (Beifall). Als separatistische Drohung sei auch die Erklärung von Meyer-Holtz in der Landwirtschaftskammer aufzufassen, nachdem der Abgeordnete S o b b i e erst mal klar Schiff gemacht habe, sie würden unter Umständen wieder dahin gehen, wo sie schon gewesen wären (Münster).

Das Volksbegehren bezwecke, so schnell wie möglich, eine

nationale Landespolitik

herbeizuführen.

Der heutige Landtag schließt eine Vorberedung über die andere, greift aber das Uebel nicht an der Wurzel an.

Ausland will durch Steigerung der Eisenproduktion auf 65 Millionen Tonnen den deutschen Eisenmarkt zerschlagen, was es den deutschen Holzmarkt zerstört habe.

Deshalb rufen wir auch auf: Oberbürger, tut eure Pflicht. Erhalte die Selbstständigkeit Oldenburgs und sorg für die Freiheit unseres Volkes und Vaterlandes. Starker Beifall.

Reichstagsabgeordneter S p a n g e m a c h e r, gleichfalls mit lebhaftem Beifall begrüßt, kritisiert die kleine „Politik“, die vielfach gemacht werde. Der Grund ist, daß der Egoismus und die Standesinteressen den Blick trüben für die Belange des Ganzen. Wir müssen aber unser Ich zurückstellen und den Alltagskampf beiseite lassen. Nicht die Schweinepreise und nicht Gehaltsabzüge, Löhne und Gehälter für sich seien Grundlagen der Politik. Das sind nur Erscheinungen eines größeren Grundüfels. Wir stehen im Zusammenhang einer Welt. Mit dem Zusammenhang des liberalistischen Systems wird auch der V r ä n i n g verschwinden. Er ist nur noch das retardierende Moment. Der Sozialismus wird den Liberalismus ablösen. Ueber diesen Sozialismus muß der Arbeiter seine Ansichten ändern. Der Nationalsozialismus ist eine Bewegung, in der der Bürger bewegt wird, aber, wie Graf Reventlow sagt, der Fiegel, in dem er umgeschmolzen wird. Karl M a r z sah, daß der w a h r e Sozialismus auf dem Marsche war, und er ersand Dinge, die nicht den Sozialismus herbeiführen und hielten auf zum Klassenkampf.

Sozialisiert, hat man schon einmal,

nämlich in der Inflation. Die Sparguthaben sind sozialisiert und in die Hände der Volksgenossen von Karl M a r z geflossen. Jetzt steht der Frontsoldat Adolf H i t l e r auf und predigt den wahren Sozialismus. Das alle umschlingende Band ist das Blut. Die heilige Scholle ist die zweite Grundlage des Volkstaates. Blut und Scholle, daran sind wir gebunden. Eine Phrase ist die von der international verbundenen Wirtschaft. Dies System hat mit dem Volke nichts zu tun; es ist rein international, und international sind alle die, die diese Politik treiben. Am Ende dieser Politik steht eine R o b e r t o r d n u n g s k o l o n i e. Es gibt gar keine Weltwirtschaftskrise; es ist eine

Mißwirtschaftskrise

Sie haben das von den Vätern ererbte Vermögen verjurzt und dann noch gepumpt, so daß wir 3 1/2 Milliarden Goldmark jährlich an Zinsen zahlen müssen. Daher stammt die sogenannte Weltwirtschaftskrise.

Die regierenden Herren sind Franzosenfreunde und spüren die Dyrzeigen nicht, die sie immer wieder von jenen erhalten.

Den Gegensatz zur internationalen Politik bildet die nationale. Sie wird diktiert von den völkischen Lebensbelangen. Sie will Lebensraum, sie will den nationalen Machtstaat, in dem auch der einfachste Mensch Arbeit und Brot hat.

Das Machtstreben,

den man Imperialismus nennt, ist das Geheimnis für alle Erfolge eines Volkes. Wir lehnen den feigen Pazifismus ab. Der heldische Kampf ist das Ideal.

Kathenan sagte, Politik ist Wirtschaft. Rein, Politik ist der Wille zur Macht, der Wille zum Soldat.

Wenn wir heute eine Million Soldaten hätten, dann möchte ich den Staat sehen, der es wagen würde, mit uns Schindluder zu treiben. (Bravo!) Wenn ich Brüning

wäre (welche Annahme! Beifall), ich würde alle marschieren lassen, die es wollten. Ich würde den Nationalsozialisten das Braumbrot geben, dem Stahlhelm den Stahlhelm, dem Reichsbanner die Marktfahne (Lachen) und das „Hitlerfront“ den Zwillingsklingen. Denn sie zeigen, daß sie marschieren, daß sie kämpfen wollen.

Ein Volk ist kein Volk, wenn es nicht den Willen hat, aufzustehen, um die Waffen zu ergreifen für seine Freiheit. Charakteristisch für die heutige Politik ist Dr. G r a h n S t r e s e m a n n. Die antivölkische Politik brachte uns ins Verderben. Da steht der große völkische Gegenspieler Adolf H i t l e r auf. Wir haben rechtlichen Anspruch auf die Abrüstung. Briand sagte einmal zu Müller, als er lebkümmerte, daß Deutschland abgerüstet habe und verlange, daß Frankreich das pflichtgemäß tue, „Ihr seid ja noch da!“ Und Frankreich wird freiwillig nie abrüsten. Deshalb müssen wir a u f r i i f e n. Unsere Regierenden haben

nicht einmal die Schuldfrage beseitigt.

Wir haben Regierungen nötig, die sich mit aller Kraft für die Wiederherstellung unserer nationalen Ehre einsetzen. Dann machen wir in bezug auf Küstung auch das, was wir für richtig halten! (Bravo!)

Unsere Staatsgrenzen sind viel zu eng.

Wir müssen Hunderttausende jährlich ansiedeln. Sonst gehen wir unter.

Wir wissen, daß wir den Kampf um den Lebensraum aufnehmen müssen. Japans Kampf für die notwendige Raum um den Lebensraum. Es wird der Augenblick kommen, wo das japanische Heer vom Pazifik des Pazifikens erkrast wird. Dann wird der Volkswille sich gegen Deutschland wenden. Soll uns davor etwa Brüning retten? Da liegt die völkische Aufgabe für den Nationalsozialismus.

Nie wird Deutschland frei ohne aber gegen den Proletariat. Verlaßt Hitler in der sozialen Frage, dann wird der Volkswille Deutschland verlassen. Aber Hitler wird nicht versagen. Wir kennen ihn, wir lieben ihn und wir glauben an ihn. Er kennt die Not des Volkes. Konzeptionen darf es nicht geben.

Deutschland wird nationalsozialistisch sein, aber es wird nicht sein.

(Bravo!) Neben der Wehrpolitik steht die

Blindnispolitik.

Curtius sagte auf einem Frühstück: „Wir Deutsche folgen willig Frankreich.“ Wir stellen fest: Überall in der Geschichte seit über 1000 Jahren steht immer der Franzose dahinter, wenn irgendeine Teufelei gegen Deutschland im Gange war. Redner beweist das durch eine Reihe von Beispielen.

Voincars, hinter dessen Namen sich der efflässige Jude Biedel verbirgt, der niedererrassige Valard Laval und andere betreiben Deutschlands Vernichtung. Wollen wir Realpolitiker sein, dann wissen wir: Es gibt nur eine

Ausführung der Völker gegen Frankreich.

Möge die Zeit nicht mehr fern sein, wo unsere Heere wieder westwärts ziehen. (Lebhafte Beifall.) Frankreich ist der ewige Spaltplatz. Er scheidet als Bundesgenosse aus.

Italien hat die Demokratie mit dem Nationalstaat vertauscht, als der Volkswille seine Hand ausstreckte. Redner beleuchtet die politischen Verhältnisse Italiens. Erst in Ver-

Das Recht der Jugend

Roman von Hans Schulze

13. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

In der Vorhalle des Familienbades sah die Mutter wie an jedem Vormittag, um sie abzuholen.

Sie hatte die Wartezeit dazu benutzt, sich im Damenstückerkammer zu unterhalten und erzählte aufgeregt, daß sie den Cheffiseur nur mit Mühe habe davon abhalten können, ihr einen Wustloß zu schneiden, den sie sich nach jeder bescheidenen Berührung bei ihrem marianen Profil ganz besonders auf kleiden würde.

Auch eine Naturführung ihres Haars habe er ihr in Aussicht gestellt, sie dazu auf das Nachmittags gebeten, da die Hennapadina sehr sorgfältig ausgeführt werden müsse und in dem Hochbetrieb des Vormittags hierzu die nötige Zeit und Ruhe fehle.

Sie nahm die Mutter lächelnd unter den Arm und führte sie in die Sommergasse des Juagungsleggs hinaus, wo sie Hartenan in einer Symphonie von Weiß mit weichen Schönen und Weinschleiden und einem fabelhaften Seidenhemd bereits ungeduldig erwartete.

Er begleitete die Damen bis zum Hotel und hat dann, ihm diesmal von der Teilnahme am Diner zu entbinden; er sei gerade heute aus geschäftlichen Gründen benötigt, mit dem Generaldirektor seiner Firma zu sprechen, der eigens zu einer letzten Besprechung über das unmittelbar bevorstehende Neuen zu ihm nach Heringsdorf gekommen sei, werde sich aber erlauben, im Laufe des Nachmittags im Hotel anzukommen, um etwas für den Abend zu verabreden.

Auf der Brücke sei ein Feuerwerk angelegt worden, und im Strandbassin eine Konfuzenz der schönsten Weine und Blumenblüte.

Man habe also eine reiche Auswahl an Vergnügungen, und im Notfall ließe ja immer noch der gewohnte abendliche Tanz im Atrium.

9.

Das Mittagessen im Hotel verlief ziemlich gedrückt und einflüßig.

Sie zog sich gleich nach Tisch in ihr Schlafzimmer zurück, lie mit an beliebigen Kopfweizen und ließ von Elisabeth sämtliche Fenster sorgfältig verschließen.

Doch aller Abspannung ungeachtet, floß sie der ersehnte Schlummer.

Draußen auf dem Korridor klangen zwischen Schritten und gedämpften Lachen, Elisabeth neigte sich wohl mit einem der Kellner herum.

Wie glücklich fühlte ein einfaches Mädchen doch war! Keine Sorge über den nächsten Tag hinaus, selte ban-

gen Zukunftsfragen, höchstens ein paar Liebesgedanken hinter der glatten Stirn.

Erf gegen 5 Uhr schloß sie endlich ein, und als sie dann mit schwerem Kopf wieder erwachte, war es bereits Abend geworden.

Die schwüle Tageshitze hatte sich inzwischen nur wenig gemildert, und das Gelächter, das sie schon am Morgen in allen Herzen geflüßt hatte, fand groß und drohend wie ein zum Sprung gebudetes Raubtier in der Ferne des eisengrauen Meeres.

Elisbeth, die die tiefe Verflümmung Jises sofort bemerkt hatte und sich in dem naiven Selbstbewußtsein der kleinen Verkäuferin schon von jeder zur Unterhaltung ihrer jungen Herrin berufen fühlte, erzählte mit großer Wichtigkeit, daß Herr v. Hartenan im Laufe des Nachmittags zweimal angeläutet und schließlich hinterlassen habe, daß er die Frau Baronin gegen 9 Uhr im Speisesaal zu begrüßen hoffe.

Wie man sich im Hotel erzählte, Jahre er morgen ganz früh zu einem großen Neuen nach Süddeutschland, ein Ungelium von einem neuen Kennenwagen stehe seit gestern bereits in der Hotelgarage.

Das würde wohl im Bade ein großes Beklagen geben, denn der Baron lasse bestimmt ein Duzend gebrochener Herzen zurück.

Vor allem die Serbedy solle ja ganz verrückt spielen und ihn in seiner Villa förmlich belagern.

Solche jungen Damen dürften sich natürlich allerhand Dinge erlauben, die man einem Mädchen aus ihrem Stande gehörig antreiben würde; die kleine Atranne tue ihr aber trotzdem leid, seit Tagen weine sie sich zu Hause rein die Augen aus dem Kopf, was der Herr Baron sicher nicht vor seinem Gewissen beantworten könne.

Sie hätte Elisabeth am liebsten gefragt, wie man ihre eigenen Beziehungen zu dem Schwager der Saison beurteile, doch ein Gefühl von Scham schloß ihr immer wieder die Lippen.

Als sie dann zur Halle herunterkam, wurde sie von Hartenan bereits ungeduldig erwartet. Er sah blaß und verärgert aus und erzählte später bei Tisch, daß ihm Atranne auf dem Kurplatz sechsen noch einmal eine große Szene gemacht und durchaus verlangt habe, daß er den letzten Abend in Heringsdorf mit ihr im Strandcasino verleben solle.

Sie hörte kaum, was er sagte, auf einmal erschien er ihr in seiner ganzen bläulichen Art der Unterhaltung so abschließend und fabel, daß sie sich selbst nicht bewußt, wie sie sich volle fünf Tage lang mit seiner fast ausföhlischen Gesellschaft hatte begnügen können.

Als dann zum Ueberflus Herr Serbedy mit einer größeren Gesellschaft an einem Nebenisch Platz nahm und Atranne ein strengener beobachtender Blick auf ihren Vortier ergriffene, verlangte sie auf einmal kurz, fast heftig nach der Kadabur; im Atrium sei es heute ausnahmsweise öde und stimmungslös und im Strandcasino sah man auch

immer wieder nur dieselben langweiligen Gesichter wie im Hotel.

Das Gelächter war unterdes dem Festlande nähergekommen.

Als sie jetzt an dem einsamen Kurpark entlang gingen, fielen bereits die ersten schweren Tropfen, und ein leiser Donner verdrängte in dem lauernden Schweigen des nachtdunklen Meeres.

Die Kadabur war wie immer überfüllt, so daß sie allein dank der guten Beziehungen Hartenans zum Geschäftsführer noch in einer leeren Box einen Platz bekamen.

Man sah nur noch eine rhytmisch zuckende Kolonne weißgehobelter, schlanker Weine, über der sich der Brautvorhang einer winzigen Bühne langsam zusammenföhlte.

In demselben Augenblick schloß die Musik zu einem gedämpften Tusch, um gleich darauf in einen aufpeitschenden Jazzflieger überzugehen.

Das ganze Lokal fiel förmlich mit ein und von allen Seiten drängten elegante Paare in das zwischen den enggestellten Tischen ausgepartete kleine Tanzviereck.

Sie hatte ihr Seckglas erhoben und verfolgte wie geistesabwesend das keine Gipfelspiel der sitzenden Schaumperteln.

Auf einmal tat es ihr wieder leid, überhaupt erst noch diesen ganzen Vorabend veranlaßt zu haben.

Welch ein Wahnlug war es im Grunde doch, sich freiwillig in die betäubende Dunschitz dieser elegant maskierten Menschenfalle einzusperren, indes draußen das große freie Meer sein ewiges Lied über den einsamen Dünen sang und die Donner des aufziehenden Gewitterflurmes immer lauter und drohender durch das unbekümmerte Toben des Orchesters grollten.

Jetzt klang von neuem ein schmetternder Tusch.

Der Tanzring leerte sich.

In den Seitengängen erloß das Licht bis auf die rotbeschnittenen Tischlampen.

Dann legte der weiße Regel des Scheinwerfers auf einmal wieder über das spiegelnde Parkett.

Ein Jüngling mit einem brillantglänzenden Kopf, in einem fabelhaften, amerikanisch gearbeiteten Smoking, anzuschauen wie ein Modenbild einer vornehmen Herren-Maßschneiderei auf Luxuspapier, stand in einer nachlässigen Pose mitten im Saal und wühlte mit einer affektierten Gebärde seiner Partnerin, einem geräuschten Fräulein mit dem ausdruckslos-hübschen Kellamegefecht einer französischen Parfümfabrik, hinter deren gemalten Lippen die porzellanweißen Zähne raubtierhaft glänzten.

Die Musik begann mit unmißlichem Klappeln einen sanft dahinschlängelnden Paso doble, der sich in aufstößenden und zu Knollen sich schürzenden Schritten kunstvoll entwickelte.

(Fortsetzung folgt)

Amerikanische Bildungsfabriken

Von Leo Erich Neuberg

Es wäre ein großer Irrtum, mit dem Wort „Hochschule“ bei uns und in Amerika den gleichen Begriff verbinden zu wollen. Die amerikanische Hochschule hat die Aufgabe, Einrichtungen in hemmungsloser Höhe repräsentativen Ansehen zuzuführen, die möglichst sichtbar in der Erde stehen; das geschieht durch wunderbare Ausstattung von Forschungsstätten und Laboratorien, durch den Bau prächtiger, gotischer Dome als Lehr- und Versammlungsstätten, wobei allerdings die Professoren mit mageren Gehältern abgehört werden. Denn diese letzte Zurechtweisung ist unschätzbar, also eine — Fehlinvestition.

Ich hatte Gelegenheit, die Howard- und die im Mai 1931 eingeweihten Neubauten der Yale-Universität zu sehen. In New Haven, der Stadt der Yale-Universität, wurden von einem Mann 28 Millionen Dollars für den Neubau gestiftet. Dieser Betrag mußte verbaut werden, sollte es, was es sollte. Und so ist dieser Gebäudekomplex ein Reliquiar geworden — ebenso kostbar wie ungewinnbringend.

Der Umgang nach Tradition hat bei den Bauten den eigentlichen Zweck im Auge gefaßt. Sie sollen vielleicht eine Wallfahrtskirche des Geistes darstellen, markieren aber — mit Büchereien und Klostergebäuden — den ephemerischen Momenten der menschlichen Existenz. Das Material ist prächtig, der Geist aber in reicherer Form aufgeteilt, von tausend einfachen Steinmetzen förmlich überströmt. Nicht ein Bildhauerwerk, das sich wiederholt.

Der Hauptbau ist ein gotischer Anbau zum Wollenträger. Solches gotisches Kirchenportal, gotische Arkade. Diese Kathedrale des Geistes enthält die berühmte Universitätsbibliothek. Daran schließen sich die Internate, niedere, weitläufige gotische Klosterbauten mit ihren, roten Schieferplatten fleckig gedeckelt. Jeder Komplex umschließt einen weiten, stillen Hof mit rötlicher Kalksteinpflasterung; Kreuzgänge, räumliche Gänge, Alleen, kleine Brunnen — das ganze Ensemble ist ein weltabgeschlossenes, menschliches Leben.

Sinter den kleinen Epitaphenfenstern aber lämmeln Studenten in — Kloben, die hochgereichten Beine auf den gotischen Fensterrahmen, und haben um 10 Uhr vormittags die Lampen brennen. Denn die Romanik geht auf Kosten des Lichts, dem der Eintritt verwehrt bleibt. Auch die weiten Seiten des Bibliotheksbaus sind in geheimnisvolles Dunkel getaucht und große Fenster künstlich erleuchtet; die wunderbaren, handgeschnittenen Metallfiguren auf den Fensterrahmen fangen den letzten Rest des Tageslichts an.

In diese Bibliothek ist vor kurzem die Gutenberg-Bibel des Stiftes West um eine halbe Million Dollars erworben worden. Sie genießt dort in einem Tabernakel Reliquienverehrung. Dem hohen Preise angemessen.

Die Schüler der amerikanischen Universitäten hängen mit kindlicher Liebe an ihren Bildungsfabriken. Diese sind auch die ersten Stätten ihrer körperlichen Konkurrenzämpfe, denen die erfolgreichsten geschäftlichen im Leben folgen. Sie sind der Art der Welt, an dem so mancher reich gewordene Sonderling seine Millionen niederlegt. Die Yale-Universität hat neben ihren auswärtigen Schülern 600 Internaten. Ein Internat bezahlt einschließlich Kollegengelder 650 Dollar jährlich. Eine Menge Stipendiaten machen es aber auch begabten Unmittelten möglich zu studieren.

Was heißt dort studieren? Das Material, das von den Mittelschulen geliefert wird, sind fleischig-jugendliche Studenten, die oft nicht einmal die Orthographie beherrschen. Aber sie sind Meister im Dialektspiel. Universitäten von fünf bis 60 Prozent der Anwärter wegen mangelnder Vorbildung abweisen. Diese finden dann Unterkommen an einer andern

Universität, denn die meisten dieser Hochschulen sind nicht staatlich. Auch die Yale-Universität ist privat.

Die studierende Jugend lehnt es ab, etwas anderes zu lernen, als je in ihrem künftigen praktischen Beruf braucht. Sie hat vielleicht recht damit, denn die Zeit, die ihr der Sport zum Studium frei läßt, erlaubt ihr nicht, in das Gebiet unserer Vorstellung von „Allgemeinbildung“ überzugreifen.

Der Forscher, der aus Europa kommt, findet für seine wissenschaftlichen Arbeiten einen reich gedeckten Tisch. Ein befreundeter Professor der Howard-Universität erzählt z. B. für seine Zuberholungsleistung von den Lebensversicherungsanstalten allein jährlich 60 000 Dollars zur Anschaffung von Versuchstieren. Amerika läßt es sich etwas leisten, auch höchstbedeutende Forschungen und Entdeckungen sein wissenschaftliches Niveau zu heben. Der Gelehrte selber jedoch, der an den Hochschulen unterrichtet, hat nur ein mageres Brot.

Der wesentliche Unterschied zwischen den Hochschulen hängen und drängen aber liegt wohl in dem angestrebten Ziel. Die amerikanische Hochschule will gar keine Bildungsfabriken

in unserem Sinne sein. Sie trachtet danach, dem künftigen Geschäftsmann gerade so viel Wissen zu vermitteln, als sein Sinn für nüchtern praktische Betätigung nicht gerührt wird. Wie bei uns Wissen allein tiefe, innere Befriedigung schaffen kann, so bedeutet diese Weiterbildung drüben im allgemeinen der Erwerb oder die praktische Arbeit. Man vermeidet es ängstlich, diese Hauptlinie der Erziehung zu verlassen.

Darum ist der Amerikaner überwiegend von einer heidenzweier Unbequemlichkeit. Er laßt viel und freut sich über Dinge, die uns künzlich anmuten. Seine Lebensfreude haben uns mit 15 Jahren Späts gemacht. Die gesamte literarische, Theater- und Kinoproduktion tragen dieser erwachsenen Kindlichkeit Rechnung. Schriftsteller, die unangenehme Wahrheiten sagen, sind höchst unbeliebt, ja veremmt, wie Sinclair Lewis.

Der Amerikaner ist gewaltam noch mit 60 Jahren ein froher Burche, Hochhänger kommen unter das Rad. Der Amerikaner bleibt jung, während uns Europäer Kritik und Skepsis frühzeitig alt machen.

Neue Erfolge der „Dullen Deern“

Nach mehrjähriger Pause, in der man wenig von dem allzu früh verstorbenen Georg Kuffler vorzüglicher Bauernomödie „De hulle Deern“ gehört hat, ist dieses nicht gerade leicht zu spielende, aber äußerst wirksame Bühnenwerk in den letzten Jahren wieder verdienstvollermaßen mehr in den Vordergrund getreten, und zwar nicht nur in des Dichters wiesenerbeidischen Heimat. Seit 1927 konnte die rührige „Guldakker Theater“, die in den Elmsteden unter Studienrat Mar Tjessens rühriger und zielbewußter Leitung schon im 11. Jahr sehr erfolgreich leitet, das Stück nicht weniger als elfmal geben. — Das will bei einer Bühne mit kleinem Spielgebiet etwas heißen.

Ihre Wirksamkeit als Freilichtaufführung bewies „De hulle Deern“ überzeugend in den letzten Sommern bei Neueinführung durch die führende plattdeutsche Theatervereinigung, Dr. A. Ohnigors bekannte „Niederdeutsche Bühne“ in Hamburg, die das lustige Werk, das vor langen Jahren seine Traufführung als „Doelatersdeern“ in Bad Nieschenahm erlebte, unter lebhaftem Beifall im schönen Hamburger Stadtpark herausbrachte.

Das Jahr 1931 sah gleich frische Erfolge des Stückes im Riederdeutschen (Prof. Mensinga, Riederdeutsche Bühne) und im Flämischen (Stadtheater, (Gastspiel der Niederdeutschen Bühne in Friesland) unter Spielleitung von Hans Zuhre). Eine erfolgreiche Aufführung gerade dieses Werkes ist als eine Leistungsbeweisung der betreffenden Bühne zu werten. Sie muß eine unbedingt vorzügliche Darstellung der munteren Bauern- tochter und eine geschickte Spielsetzung aufweisen können. So ehren die Bühnen sich selbst durch Aufheben des Meisterwerks. Dr. Klaus Witt.

Kleiner Strauß Kathederblüten

Eine Anzahl von lustigen Entgegnungen bekannter Professoren werden in den „Schlesischen Monatsheften“ mitgeteilt. Ein Historiker erklärte: „Zur Zeit der französischen Revolution mußten viele Unschuldige das Schafott bestigen. Ich komme noch später darauf.“ — Als Professor Cullenburg eine physikalische Vorlesung abhielt, waren die Präparate verwechselt worden. Kerzlicht fuhr der Gelehrte in die schuldigen Affisten an: „Ich habe doch die Gelehrtenverehrung und Kollege Volkmann hat das Delirium tremens.“

Ernst Hädel führte seinen Hörern in einer Vorlesung ein Präparat vor und bemerkte dazu: „Sie sehen hier ein seltenes Exemplar eines Affenshäufels. Solche Häufel gibt es nur zwei in unserer Stadt: der eine gehört dem Museum, den anderen habe ich.“

Ein Entomologe ließ sich wie folgt vernehmen: „Aus der wertvollen Insektensammlung, die unser Museum besitzt, wird Ihnen zunächst der persische Miesesohn ins Auge springen!“

Ein Philosoph entschuldigte sich einmal bei seinen Hörern, die seine Ausführungen nicht gut verstanden hatten: „In Bezug auf meinen letzten Vortrag möchte ich bemerken, daß meine Worte überhaupt schwer verständlich sind. Gewiß, aber ich spreibe ja auch nur für einen beschränkten Kreisleser.“

Zum Schluß ein Strohseuffer aus unserer Gegend: „Ja, meine Herren, es ist wirklich traurig“, sagte ein Professor. „Heutzutage will alles auf die Unwissenheit, und jeder hält sich für berufen, Medizin zu studieren. In meiner Zeit war das ganz anders! Da studierte nicht jeder Schafstopp; in meiner Heimaatstadt war ich der einzige!“

Nichts geholfen

Eine besorgte Mutter hatte dem berühmten Hallenser Theologen Tholud ihren Sohn besonders anempfohlen. Als der Professor erfuhr, daß dieser Student sich einem Bummelleben hingebe, besuchte er eines Morgens. Da er ihn gerade mit einem Kielesarten im Bett antraf, rebete er ihm heftig ins Gewissen und erhielt von dem Neuligen auch das Gelöbniß, daß er sich bessern wolle. Vertriebt verließ Tholud den Schüpling. Aber — wie Adolf Hausrath in seiner Biographie von Tholud erzählt — es hatte seiner eine tiefe Enttäuschung. Nach fünf Tagen wurde abends spät ein Zettel bei ihm abgegeben; als er ihn entfaltete, erkannte er die Handschrift des Studenten. Er las: „Tholud heißt, aber es wird fortgeschossen.“

Ein guter Rat

Der englische Bauerkünstler David Debant hat Erinnerungserfahrungen lassen, in denen er manch lustige Geschichte erzählt, darunter die folgende: Bei einer Vorstellung hatte er einen der verheiratheten Studierenden eingeladen, zur Ausführung eines Kunststückes auf die Bühne zu kommen. Ein Mann in Frackbindung, augenscheinlich ein Forreiter, folgte der Aufforderung. „Ich nehme an“, sagte Debant, „daß Sie es für unmöglich halten, daß ich dieses Kunststück hier in der Riste auf dem Tisch, ohne daß Sie es merken, in Ihre hinterere Rocktasche bringe.“ — „Ich würde Ihnen dringend raten, das nicht zu tun“, meinte der andere. „Oh, es wird Ihnen dabei nicht das Geringste geschehen“, versicherte ihm der Bauer. — „Ich denke dabei auch nicht an mich, sondern an das Kunststück“, erwiderte der Bäuer. „Ich habe nämlich zwei gabme Bretchen in der Tasche.“

Winter überm Jantal

Von Wilhelm Hausenstein

In Seefeld vorhin war noch der Norden. Man wußte es nicht deutlich, aber jetzt weiß man es — jetzt, wo man am Weg nach Wöhrn eine gelinde Abmung vom Süden empfangt. Der Unterschied geht auf. Nicht so offensichtlich wie ja und nein, aber er geht auf. Der Schritten rufst bergan, und an den Schritten der Pferde klingelt es.

Hat man diese heitere Wüst des Winters nicht in den Ainderorten zum Lebennal gehört? Sie klingelt uns voran. Nicht gerade auf eine Höhe hinauf; aber die Wirkung ist doch beachtlich — denn nun hält sich eine veränderte Landschaft bereit. Man spürt es zuerst am Licht: es ist ein wenig jarter, ein wenig höher. Und schnell scheint nun alles anders. Es mag im Unnahbaren liegen, und es wird kaum auszusagen sein; und dennoch sind wir auch hier am Berg von Wöhrn nach dem Mittag... Mit einem Wort: wir erreichen die Welt des Jantals.

Winter ist, alles versteinert; gleichwohl trägt dieses Bergland und den Jnn einen Sauch, dessen Zauber um so mehr beruht, als er im Geheimnisvollem und beinahe Unmerklichen verharret... Es ist nicht Eibirat; wohl aber ist es schon eine milde Welt. Der Jnn weist brünnen geht seinen Weg. Er kommt vom Engadin und trägt den herbersehenden Schimmer der mittelmittelalpinen Erde mit — Lorbeere, alterer Lorbeere des Sidens für den Norden, Gleichnis von beiden und damit so weithin wie eigenständig.

Der Jnn ist gelommen. Der Himmel ist grau und weich und im Süden bläulich aufgedichtet, auch gelblich, schwefelhaft und blaggrün. Der Jnn ist vor den Augen und um die empfindlichen Schläfen, er fährt mit seiner falschen Laubheit den Nervenbahnen entlang. Der Jnn geht in die Ohren; alles hört sich anders an, — wie alles sichtbar ist, so ist auch alles hörbarer. Der Zug, der im Tal brummen hat Jnnbrunn fährt, rollt vernehmlicher als Ton. Man hört ihn wie auf eine unangenehmliche Nähe.

Es ist, wie wenn mit einem Male viel Schnee von den Bäumen herabgeschmolzen wäre; die Tannen drüben an

den Berghängen stehen in einem gleichmäßigen, dumpfen, aber starken Wind. Es ist erschreckend, wie e blau die Fichtenzweige heute niederhängen. Es ist eine andere Stunde und ein anderes Licht. Jetzt schmetten die Fichtenzweige drüben mit einem Gemalt zu sein. Die Landschaft ist schwarz und weiß, wie eine Zeichnung, wie ein Holzschchnitt. Auch so ist der Jnn.

Das Wetter hat sich gewandelt. Fast mit einem Schlag ist der Südwestwind durch den Nordost vermischt. Der Morgen ist eisalt und sonnenklar. Das Sonnengold spiegelt sich im Neuschnee, den die schwarze Nacht in Mengen herabgeworfen hat. Gegen Norden ist der Himmel von harter Bläue. Südwärts ist er lieblicher. Dort draußen am Südrand trägt der Himmel die Farben der Baumblüte, des Frühlings. Die Fischen haben unter dem verdorbenen Himmelsblau einen bronzebraunen Ton angenommen.

Es ist Mittag. Das Räuten wird nicht so unmittelbar wahrgenommen, wie es im Jnn vernommen wurde, (denn gestern noch läutete es, als wäre zwischen dem Ohr und der Glocke überhaupt keine Luft); das Räuten ist nun wie von Kälte und Licht umhüllt.

Wir essen vor dem Gasthaus im Freien; es ist so warm, wie es goldhell ist. Der Winter ist nicht mehr der Winter, — oder, wenn er es noch ist, so scheint er doch fast alle anderen Jahreszeiten mitzunehmen. Die Gut und das Licht sind sommerlich, an Stellen, wo der Schnee den Sonnenstrahlen nachgegeben hat und schon wieder ganz gewichen ist, verstreicht das kalte Gras, indem es noch vom späten Herbst erzählt, schon den sonnenden Wärmes. Tautropfen plätschen auf unseren Gesichtern; in ihnen ist der Winter gebrochen. Es ist Winter — aber alle Jahreszeiten sind in ihm auf einmal gegenwärtig.

Der Gasthof ist ein schönes altes Tiroler Bauernhaus: unten gefassete Gemäuer, oben dunkelbraunes, samtig anzusehendes Balkenwerk, nach alter Ordnung gefügt und angeordnet. Zwischen den Fenstern, die nicht dicht sitzen, unter einem Dach, das sich nur in dessen Winkel hebt und nicht mehr nordlich-giebelig anmutet, sondern sich halbseitig, — im reinen Kalkwech des Gemäuers, sind bäuerlich-barocke Fresken aufgemalt. Christus hält die Fahne, und zu seinen Füßen steht das Lamm still; drüben sieht Sankt Florian

einen Brand, der gelbrot, wie mit lauter Fächchen, aus den Fenstern eines winzigen Hauses leuchtet, (bein ein Heiliger ist groß, ein Menschenhaus winzig). In der Mitte schwebt die Himmelstönigin.

Vor uns dampft das faubere Ofen; das gestohene Schweinefleisch mit den gelben Hüben und den Kartoffeln. Vor uns steht die Flasche mit dem Kameger Burgunder, dessen bräunliche Note angenehm eingest und das Bewußtsein nicht beschwert, sondern erhört.

Im Sidolten steht das läppige Karwendelgebirge mit ganz und gar vernegenden Fäden. Im Süden erhebt sich über uns der mächtig gerundete Aufbau der Hohen Wunde. Wir wenden uns zurück und blicken zu Tafel: der Jnn, der unten Föhnlichtig stetig zu sitzen schien, ist nun lebendig und funkt.

Wir ruhen an einer wunderbaren Stelle der Welt: dieses Dorflein, kaum auf Viertelshöhe den Hang hinaufgebaut, hat noch die Gipfel über sich und erlaubt doch schon das schöne Hochgefühl, mit dem das Auge von einem erhabenen Platz in den tiefen Talgrund schaut... *

Es ist Nacht. Die kleine Maria hat noch die rechte Nacht des Winters gesehen, und nun gar in dieser entrückten Welt der Höhen. Sie staunt die Sterne an, aber noch mehr die vielen unermuteten Lichter im Talgrund, die den Jnn begleiten. Selbst ist wie ein niedrigerfallener Sternenhimmel, und die Ränder der Eindrücke drüben am Bergang, jenseits des Grundes, sind wie zerstreute Weltstrahlen. Um so erlauchlicher sind sie, als man die Häuser unter Tag kaum hätte gemahren können. Die Schlinge aus Lichtern den Jnn entlang gefaßt der kleinen Maria besonders, und von dem mit nächsten Lichtern bestückten Tals meint sie, es sehe aus wie ein „umgefallener Christbaum“.

Es ist Morgen; das Fenster heißt offen und läßt die närende Luft ein; am Hof drüben regen sich die Tannen um den Schlag.

Um die Hohen Wunde zieht ein randiges Gewölk. Das Wetter hat neue Launen. Dies ist Drama der Landschaft: Jnn und klare Räfte, und wieder Jnn und wieder klare Räfte. Grau und Blau, Grau und Gold. Darin geschieht alles, es ist die Ordnung und die Willkür der Landschaft da draußen; dies ihre Aufregung und ihre Handlung — ihr Wechsel in der Ruhe.

